



*Steven Pinker*

# Gewalt

Eine neue Geschichte  
der Menschheit



Bundeszentrale für politische Bildung

Steven Pinker  
Gewalt

Schriftenreihe Band 1225

Steven Pinker

# Gewalt

Eine neue Geschichte der Menschheit

Aus dem Amerikanischen von Sebastian Vogel



Bundeszentrale für politische Bildung

Steven Pinker, geboren 1954, studierte Psychologie in Montreal und an der Harvard University. Er ist seit 2003 Professor für Psychologie an der Harvard University.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel „The Better Angels of Our Nature. Why Violence Has Declined“ im Verlag The Viking Press, New York.

Diese Publikation stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt der Autor die Verantwortung.

Bonn 2011

Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung  
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

© 2011 by Steven Pinker. All rights reserved.

Für die deutsche Ausgabe: © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2011

Umschlaggestaltung: Michael Rechl, Kassel

Umschlagfoto: © getty images / AFP / Sajjad Hussain

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Graphiken: Peter Palm, Berlin

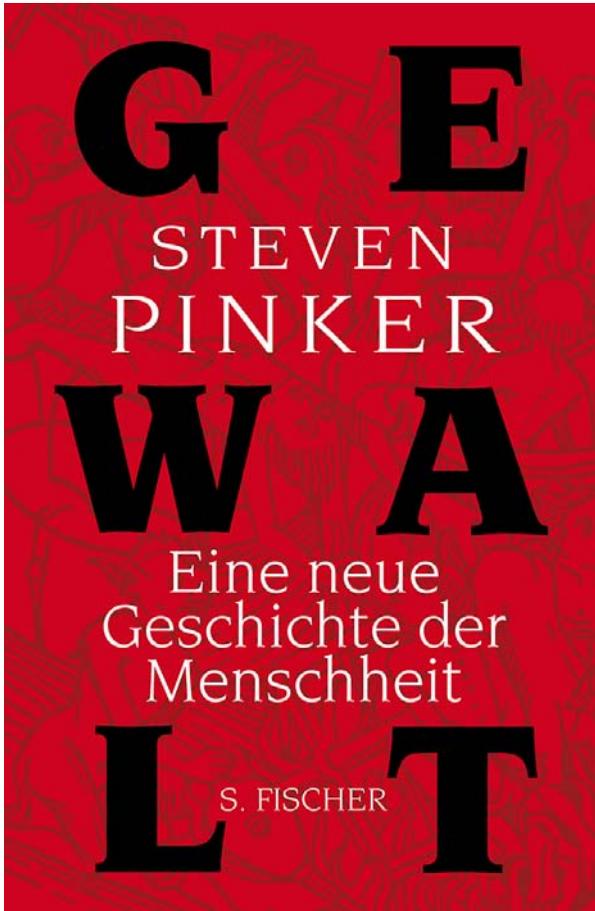
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-8389-0225-8

[www.bpb.de](http://www.bpb.de)

Unverkäufliche Leseprobe S. Fischer Verlag

Steven Pinker  
Gewalt



Preis €(D) 26,00 | €(A) 26,80 | SFR 36,50  
ISBN 978-3-10-061604-3  
Sachbuch, 1216 Seiten, gebunden  
S. Fischer Verlag

## Ein fremdes Land

**Die Vergangenheit ist ein fremdes Land;  
dort gelten andere Regeln.**

*L. P. Hartley*

Wenn die Vergangenheit ein fremdes Land ist, dann ist dieses Land erschreckend gewalttätig. Man vergisst nur allzu leicht, wie gefährlich das Leben früher war, wie tief Brutalität sich einst durch das ganze Gewebe des Alltagslebens zog. Die kulturelle Überlieferung macht die Vergangenheit friedlich und hinterlässt uns nur verblasste Erinnerungsstücke, deren blutige Entstehungsgeschichte verblichen ist. Wenn eine Frau ein Kreuz um den Hals trägt, denkt sie nur in den seltensten Fällen darüber nach, dass dieses Folterinstrument in der Antike ein allgemein übliches Mittel der Bestrafung war, und wer von einem *Prügelknaben* spricht, denkt nicht an die alte Sitte, ein unschuldiges Kind anstelle eines Prinzen, der sich falsch verhalten hat, zu schlagen. Wir sind von Anzeichen für die boshafte Lebensweise unserer Vorfahren umgeben, aber sie sind uns kaum bewusst. Genau wie das Reisen, das den geistigen Horizont erweitert, so kann auch eine wortgetreue Betrachtung unseres kulturellen Erbes in uns die Erkenntnis wecken, dass in der Vergangenheit völlig andere Regeln galten.

In einem Jahrhundert, das mit dem 11. September, dem Irak und Darfur begonnen hat, mag die Behauptung, wir lebten in einer ungewöhnlich friedlichen Zeit, wie ein Mittelding zwischen Halluzination und Obszönität erscheinen. Aus Gesprächen und Umfragen weiß ich, dass die meisten Menschen sich weigern, es zu glauben.<sup>1</sup> In den nachfolgenden Kapiteln werde ich meine Aussage mit Datumsangaben und Zahlen begründen. Aber zuerst möchte ich Sie ein wenig weicklopfen, indem ich Sie an einige einschlägige Tatsachen aus der Vergangenheit erinnere, über die wir schon immer Bescheid gewusst haben. Damit möchte ich nicht nur Überzeugungsarbeit leisten. Wissenschaftler unterwerfen ihre Schlussfolgerungen häufig einer Plausibilitätsprüfung. Mit einer Stichprobe von Phänomenen aus der Wirklichkeit versichern sie sich, dass sie

## Kapitel 1

nicht irgendeinen Fehler in ihren Methoden übersehen haben und vor schnell zu einer Aussage gelangt sind. Die kurzen Szenen in diesem Kapitel sind eine Plausibilitätsprüfung für die Daten, die ich später anführen werde.

Wir machen jetzt eine kurze Rundreise durch jenes fremde Land namens Vergangenheit; sie führt uns vom Jahr 8000 v. u. Z. bis in die 1970er Jahre. Es ist keine große Bildungsreise durch die Kriege und Gräueltaten, deren wir ohnehin wegen ihrer Gewalttätigkeit gedenken, sondern eine Reihe kleinerer Blicke hinter täuschend altvertraute Orientierungspunkte, die uns daran erinnern sollen, welche Heimtücke sich dahinter verbirgt. Natürlich ist die Vergangenheit kein einzelnes Land, sondern umfasst eine Vielzahl von Kulturen und Gebräuchen. Was sie aber alle gemeinsam haben, ist der Schrecken früherer Zeiten: ein Hintergrund aus Gewalt, die man erduldet und sich oft auf eine Weise zu eigen machte, über die ein empfindlicher Bewohner der westlichen Welt des 21. Jahrhunderts nur staunen kann.

### Die Vorgeschichte der Menschen

Im Jahr 1991 stolperten zwei Wanderer in den Tiroler Alpen über eine Leiche, die aus einem schmelzenden Gletscher ragte. In dem Glauben, es handele sich um das Opfer eines Skiunfalls, befreiten Rettungskräfte den Körper mit Pressluftschlämmern aus dem Eis, wobei sie den Oberschenkelknochen und seinen Rucksack beschädigten. Erst als ein Archäologe eine Kupferaxt aus der Jungsteinzeit entdeckte, wurde klar, dass dieser Mann 5000 Jahre alt war.<sup>2</sup>

Ötzi oder der »Mann aus dem Eis«, wie er heute genannt wird, wurde zu einer Berühmtheit. Er zierte die Titelseite des Magazins *Time* und war der Gegenstand zahlreicher Bücher, Dokumentarfilme und Zeitschriftenartikel. Seit Mel Brooks' *2000 Year Old Man* (»ich habe über 42 000 Kinder, und keines kommt mich besuchen«) konnte uns kein tausendjähriger Mensch mehr so viel über die Vergangenheit erzählen. Ötzi lebte in jener entscheidenden Übergangszeit unserer Vorgeschichte, als die Landwirtschaft an die Stelle des Jagens und Sammels trat und als man Werkzeuge erstmals nicht nur aus Stein, sondern auch aus Metall herstellte. Neben seiner Axt und dem Rucksack trug er einen Köcher mit gefiederten Pfeilen, einen Dolch mit Holzgriff und ein in Rinde gewi-

ckeltes glühendes Stück Holz, das zu einem raffinierten Besteck zum Feuer machen gehörte. Seine Kleidung bestand aus einer Bärenfellmütze mit ledernen Kinnriemen, Beinkleidern aus zusammengenähten Tierhäuten und wasserdichten Schneeschuhen aus Leder und Fasern, die mit Gras isoliert waren. An seinen arthritischen Gelenken hatte er Tattoos, vermutlich ein Anzeichen für Akupunktur, außerdem hatte er Pilze mit medizinischen Eigenschaften bei sich.

Zehn Jahre nachdem man den Mann aus dem Eis entdeckt hatte, machte eine Arbeitsgruppe von Radiologen eine beunruhigende Entdeckung: In Ötzis Schulter steckte eine Pfeilspitze. Anders als die Wissenschaftler ursprünglich angenommen hatten, war er nicht in eine Gletscherspalte gefallen und erfroren, sondern umgebracht worden. Als man den Körper kriminaltechnisch untersuchte, rückte schemenhaft ein Verbrechen ins Blickfeld. Ötzi hatte nicht verheilte Schnitte an den Händen sowie Wunden an Kopf und Brust. Die DNA-Analysen zeigten Blutspuren von zwei anderen Menschen an einer seiner Pfeilspitzen, Blut von einem dritten an dem Dolch und das Blut eines vierten an seinem Mantel. Einer Rekonstruktion zufolge gehörte Ötzi zu einer Gruppe, die Überfälle beging und mit einem Nachbarstamm aneinandergeraten war. Er tötete einen Mann mit einem Pfeil, holte sich die Waffe zurück, tötete einen zweiten, holte sich wiederum die Waffe und trug einen verwundeten Kameraden auf dem Rücken davon, bevor er einen erneuten Angriff abwehren musste und selbst einem Pfeil zum Opfer fiel.

Ötzi ist nicht der einzige Jahrtausendalte Mensch, der gegen Ende des 20. Jahrhunderts berühmt wurde. Im Jahr 1996 bemerkten die Zuschauer eines Motorbootrennens in Kennewick im US-Bundesstaat Washington einige Knochen, die aus einem Ufer des Columbia River ragten. Wenig später bargen Archäologen das Skelett eines Mannes, der vor 9400 Jahren gelebt hatte.<sup>3</sup> Sofort rückte der Kennewick-Mann in den Mittelpunkt öffentlichkeitswirksamer juristischer und wissenschaftlicher Konflikte. Mehrere Stämme der amerikanischen Ureinwohner stritten sich um das Sorgerecht für das Skelett und um das Recht, es entsprechend ihren Traditionen zu bestatten. Ein Bundesgericht wies die Ansprüche jedoch zurück und stellte fest, keine Kultur der Menschen habe jemals über neun Jahrtausende hinweg ununterbrochen existiert. Als man die wissenschaftlichen Untersuchungen wiederaufnahm, stellten die Anthropologen zu ihrer Verblüffung fest, dass der Kennewick-Mann sich anatomisch stark von den heutigen amerikanischen Ureinwohnern un-

terschied. Ein Bericht vertritt die Ansicht, er habe europäische Gesichtszüge gehabt; nach einem anderen passte er zu den Ainu, den Ureinwohnern Japans. Beide Theorien würden bedeuten, dass Amerika durch mehrere unabhängige Einwanderungswellen besiedelt wurde, aber das widerspricht den Befunden der DNA-Analysen, wonach die amerikanischen Ureinwohner die Nachkommen einer einzigen, aus Sibirien eingewanderten Gruppe sind.

Es gibt also eine Fülle von Gründen, warum der Kennewick-Mann bei den wissenschaftlich Interessierten zum Objekt der Faszination wurde. Ich möchte noch einen weiteren nennen. Im Beckenknochen des Kennewick-Mannes steckt ein Steingeschoss. Der Knochen war zwar teilweise verheilt, was darauf hindeutet, dass er nicht an der Wunde starb, der kriminaltechnische Beleg ist aber eindeutig: Auf den Kennewick-Mann war geschossen worden.

Das sind nur zwei Beispiele für berühmte prähistorische Überreste, die uns grausige Nachrichten über das Ende ihrer Eigentümer überbringen. Viele Besucher des Britischen Museums waren vom Lindow-Mann gefesselt, einer nahezu vollständig erhaltenen, 2000 Jahre alten Leiche, die man 1984 in einem englischen Torfmoor entdeckt hatte.<sup>4</sup> Wie viele seiner Kinder ihn besuchten, wissen wir nicht, aber wie er starb, ist bekannt. Sein Schädel wurde mit einem stumpfen Gegenstand zertrümmert, und der Hals war durch eine verdrehte Schnur gebrochen; zu allem Überfluss hatte man ihm dann auch noch die Kehle durchgeschnitten. Möglicherweise war der Lindow-Mann ein Druide, den man auf dreierlei Weise rituell geopfert hatte, um drei Götter zufriedenzustellen. Auch Spuren an vielen anderen männlichen und weiblichen Moorleichen aus Nordeuropa deuten darauf hin, dass man diese Menschen erdrosselt, erschlagen, erstochen oder gefoltert hatte.

Während der Recherchen zu diesem Buch stieß ich in einem einzigen Monat auf zwei neue Geschichten über bemerkenswert gut erhaltene menschliche Überreste. Der eine ist ein 2000 Jahre alter Schädel, der in einer Schlammgrube in Nordengland ausgegraben wurde. Der Archäologe, der den Schädel reinigte, spürte eine Bewegung, blickte durch die Öffnung an der Schädelunterseite und sah im Inneren eine gelbliche Substanz: Sogar das Gehirn war erhalten geblieben. Auch hier war der ungewöhnlich gute Erhaltungszustand nicht die einzige bemerkenswerte Eigenschaft des Fundes. Der Schädel war absichtlich vom Körper abgetrennt worden, was nach Ansicht des Archäologen darauf schließen ließ,

dass es sich um ein Menschenopfer handelte.<sup>5</sup> Die andere Entdeckung war ein 4600 Jahre altes Grab in Deutschland mit den Überresten eines Mannes, einer Frau und zweier Jungen. Die DNA-Analyse zeigte, dass sie alle zu einer einzigen Kleinfamilie gehörten – der ältesten, die man in der Wissenschaft kennt. Alle vier waren zur gleichen Zeit bestattet worden, nach Aussagen der Archäologen ein Zeichen, dass sie bei einem Überfall ums Leben gekommen waren.<sup>6</sup>

Woran liegt es, dass die prähistorischen Menschen uns offenbar keine interessante Leiche hinterlassen konnten, ohne auf gewalttätige Methoden zurückzugreifen? In manchen Fällen findet sich vielleicht eine harmlose Erklärung in der Taphonomie, das heißt in den Vorgängen, durch die Leichen erhalten bleiben. Vielleicht wurden zu Beginn des ersten Jahrtausends nur die Leichen von Menschen, die man rituell geopfert hatte, in Mooren versenkt, wo sie für die Nachwelt konserviert wurden. Bei den meisten Leichen besteht aber kein Anlass zu der Vermutung, sie seien nur deshalb erhalten geblieben, weil sie ermordet wurden. Später werden wir noch kriminaltechnische Untersuchungen kennenlernen, mit denen man anhand der Art, wie ein Körper auf uns überkommen ist, genau analysieren kann, wie er den Tod fand. Vorerst vermitteln prähistorische Überreste eindeutig den Eindruck, dass die Vergangenheit ein Land war, in dem für die Menschen eine hohe Wahrscheinlichkeit bestand, körperlich zu Schaden zu kommen.

## Das Griechenland Homers

Was wir über Gewalt in prähistorischer Zeit wissen, hängt davon ab, welche Leichen einbalsamiert wurden oder als Fossilien erhalten geblieben sind; unsere Kenntnisse sind also ungeheuer unvollständig. Nachdem sich aber die geschriebene Sprache verbreitet hatte, hinterließen die Menschen der Antike uns bessere Informationen darüber, wie sie ihre Angelegenheiten regelten. Die *Ilias* und *Odyssee* von Homer gelten als die ersten großen Werke der abendländischen Literatur und nehmen in vielen Leitfäden über literarische Kultur breiten Raum ein. Sie spielen in der Zeit des Trojanischen Krieges um 1200 v. u. Z., verfasst wurden sie aber viel später, zwischen 800 und 650 v. u. Z.; nach heutiger Kenntnis spiegelt sich in ihnen das Leben der Stämme und Stammesfürstentümer wider, die es zu jener Zeit im östlichen Mittelmeerraum gab.<sup>7</sup>

## Kapitel 1

Oft liest man heute, der totale Krieg, der auf eine ganze Gesellschaft und nicht nur auf ihre Armee zielt, sei eine moderne Erfindung. Als Ursachen wurden die Entstehung der Nationalstaaten, Ideologien mit Alleinvertretungsanspruch und eine Technologie zum Töten aus der Entfernung genannt. Wenn Homers Beschreibungen aber stimmen (und tatsächlich stimmen sie mit den einschlägigen Befunden aus Archäologie, Ethnographie und Geschichtsforschung überein), war der Krieg im archaischen Griechenland ebenso total wie ein beliebiger Konflikt aus der Neuzeit. Agamemnon erklärte dem König Menelaos seine Pläne für den Krieg so:

»Du, Menelaos, mein Lieber, warum begünstigst du derart unsere Feinde? Die Troer behandelten dich wohl daheim aufs beste? Nicht einer von ihnen entrinne dem jähen Verderben, keiner unseren Fäusten! Auch nicht das Knäblein im Schoß der Mutter, auch das nicht! Nein, sie sollen verschwinden aus Troja, ausnahmslos alle, verschwinden ohne Bestattung und spurlos!«<sup>8</sup>

Der Literaturwissenschaftler Jonathan Gottschall erläutert in seinem Buch *The Rape of Troy*, wie Kriege damals geführt wurden:

In schnellen Booten mit geringem Tiefgang rudert man an die Strände, und die Siedlungen am Meer werden gebrandschatzt, bevor Nachbarn ihnen zu Hilfe eilen können. Die Männer werden in der Regel getötet, Vieh und andere transportable Wertgegenstände werden geplündert, und die Frauen werden mitgenommen; sie müssen unter den Siegern leben und ihnen sexuelle und niedere Dienste leisten. Die Männer lebten zu Homers Zeiten mit der Möglichkeit eines plötzlichen, gewaltsamen Todes; die Frauen hatten ständig Angst um ihre Männer und Kinder, und fürchteten sich vor den Segeln am Horizont, die unter Umständen ein neues Leben voller Vergewaltigung und Sklaverei ankündigten.<sup>9</sup>

Heute liest man ebenfalls häufig, die Kriege des 20. Jahrhunderts hätten eine beispiellose Zerstörungswirkung gehabt, weil sie mit Maschinengewehren, Artillerie, Bombern und anderen auf große Entfernung wirkenden Waffen geführt wurden, welche die Soldaten von ihrer natürlichen Hemmung gegenüber dem Kampf Mann gegen Mann befreiten und die Möglichkeit schufen, gnadenlos eine große Zahl gesichtsloser Feinde zu töten. Nach dieser Überlegung waren Handwaffen nicht annähernd so tödlich wie unsere Hightech-Methoden der Kriegsführung.

Aber Homer lieferte lebendige Beschreibungen über das Ausmaß der Schäden, die Krieger auch zu seiner Zeit anrichten konnten. Gottschall nennt ein Beispiel für solche Schilderungen:

Von kalter Bronze erstaunlich leicht durchbrochen, strömt der Inhalt des Körpers in zähflüssigen Strom heraus: Stücke von Gehirnen werden am Ende zitternder Speere sichtbar, junge Männer halten mit verzweifelten Händen ihre Gedärme zurück, Augen werden ausgestochen oder aus dem Schädel geschnitten und schimmern blicklos im Staub. Scharfe Spitzen schaffen sich immer neue Zu- und Ausgänge in jungen Körpern: mitten in der Stirn, in den Schläfen, zwischen den Augen, am unteren Ende des Halses, sauber durch Mund und Wangen und auf der anderen Seite wieder hinaus, durch Flanken, im Schritt, durch Gesäß, Hände, Nabel, Rücken, Magen, Brustwarzen, Brust, Nase, Ohren und Kinn ... Speere, Spieße, Pfeile, Schwerter, Dolche und Steinbrocken gieren nach dem Geschmack von Fleisch und Blut. Blut spritzt hervor und bildet Nebel in der Luft. Knochenstücke fliegen herum. Aus frischen Stümpfen quillt das Knochenmark.

Nach der Schlacht fließt Blut aus tausend tödlichen oder verstümmelnden Wunden, verwandelt den Staub in Schlamm und düngt das Gras der Ebenen. Männer, die durch schwere Kampfwagen, Hengste mit scharfen Hufen und die Sandalen der Männer in den Boden gepflügt wurden, sind bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet. Das Feld ist von Waffen und Rüstungen übersät. Leichen liegen überall, verwesen und werden zum Festmahl für Hunde, Würmer, Fliegen und Vögel.<sup>10</sup>

Im 21. Jahrhundert wurden sicher zu Kriegszeiten Frauen vergewaltigt, aber das gilt schon lange als grausiges Kriegsverbrechen, das von den meisten Armeen zu verhindern versucht und von den anderen geleugnet oder verschleiert wird. Für die Helden der *Ilias* dagegen war weibliches Fleisch eine legitime Kriegsbeute. Frauen waren dazu da, dass man an ihnen Spaß hatte, sie als Besitz betrachtete und nach Belieben wieder wegwarf. Menelaos beginnt den Trojanischen Krieg, als seine Frau Helena entführt wird. Agamemnon bringt Unglück über die Griechen, weil er sich weigert, eine Sexsklavin an ihren Vater zurückzugeben, und als er schließlich nachgibt, eignet er sich eine an, die Achilleus gehört – und diesem bietet er später achtundzwanzigfachen Ersatz an. Achilleus seinerseits liefert folgende knappe Beschreibung seiner Karriere: »ebenso opferte ich auch zahlreiche schlaflose Nächte, wirkte die Tage hindurch in der blutigen Arbeit des Krieges, focht mit den Feinden, um jene mit Frauen nur

## Kapitel 1

zu versorgen!«<sup>11</sup> Als Odysseus nach zwanzigjähriger Abwesenheit zu seiner Frau zurückkehrt, ermordet er die Männer, die ihr den Hof gemacht haben, während alle glaubten, er sei tot; und als er feststellt, dass die Männer sich auch mit dem Dutzend Konkubinen seines Haushalts vergnügt haben, lässt er die Konkubinen von seinem Sohn ebenfalls hinrichten.

Solche Berichte über Blutbad und Vergewaltigung sind auch nach den Maßstäben der heutigen Kriegsberichterstattung beunruhigend. Sicher, Homer und seine Gestalten bedauerten die Überflüssigkeit des Krieges, sie nahmen ihn aber wie das Wetter als unvermeidliche Tatsache des Lebens hin – als etwas, über das alle reden, ohne dass irgendjemand daran etwas ändern könnte. Odysseus formuliert es so: »Uns hat Zeus das Schicksal beschieden, unser Leben mit schmerzhaften Kriegen hinzubringen, von unserer Jugend an bis wir alle vergehen.« Bei allem Erfahrungsreichtum, den die Männer so erfolgreich auf Waffen und Strategie anwandten, standen sie mit leeren Händen da, wenn es um die prosaischen Ursachen des Krieges ging. Statt in der Geißel des Krieges ein menschliches Problem zu erkennen, das von Menschen gelöst werden kann, brauten sie sich Phantasien von hitzköpfigen Göttern zusammen und führten ihre eigenen Tragödien auf deren Eifersüchteleien und Launen zurück.

## Die hebräische Bibel

Wie die Werke von Homer, so spielt auch die hebräische Bibel (das Alte Testament) gegen Ende des 2. Jahrtausends v. u. Z., aber geschrieben wurde sie erst mehr als 500 Jahre später.<sup>12</sup> Im Gegensatz zu den Werken Homers wird die Bibel heute von Milliarden Menschen verehrt: Sie sehen in ihr die Quelle ihrer ethischen Werte. Die Bibel ist das meistverkaufte Buch der Welt, wurde in 3000 Sprachen übersetzt und liegt auf der ganzen Welt in den Nachttischen der Hotels. Orthodoxe Juden küssen sie mit ihrem Gebetschal; Zeugen in amerikanischen Gerichtshöfen legen ihre Hand darauf, wenn sie einen Eid schwören. Selbst der Präsident berührt eine Bibel, wenn er den Amtseid ablegt. Aber trotz all dieser Verehrung ist die Bibel ein einziges langes Loblied der Gewalt.

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens

in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Und Adam nannte sein Weib Eva; denn sie wurde die Mutter aller, die da leben. Und Adam erkannte sein Weib Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain. Danach gebar sie Abel, seinen Bruder. Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen. Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot. Bei einer Weltbevölkerung von genau vier Menschen ergibt das eine Mordquote von 25 Prozent, ungefähr das Tausendfache der entsprechenden Quoten in den heutigen westlichen Demokratien.

Die Vermehrung der Menschen begann erst, als Gott zu dem Schluss gelangt war, dass sie Sünder sind und dass Völkermord die einzig angemessene Bestrafung ist. (In einem Sketch von Bill Cosby wird Noah von einem Nachbarn um eine Erklärung gebeten, warum er die Arche baut. Darauf erwidert Noah: »Wie lange kannst du auf Wasser laufen?«) Als die Flut zurückgeht, erteilt Gott dem Noah seine moralische Lektion, den Kodex der Blutrache: »Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.«

Die nächste wichtige Figur in der Bibel ist Abraham, der spirituelle Urvater von Juden, Christen und Muslimen. Abraham hat einen Neffen namens Lot, der sich in Sodom niedergelassen hat. Da die Bewohner dieser Stadt sich mit Analsex und ähnlichen Sünden vergnügen, verbrennt Gott alle Männer, Frauen und Kinder mit himmlischem Napalm. Auch Lots Frau wird für das Verbrechen, sich umzudrehen und einen Blick auf das Inferno zu werfen, zum Tode verurteilt.

Abrahams moralische Werte werden auf den Prüfstand gestellt, als Gott ihm befiehlt, seinen Sohn Isaak auf einen Berggipfel zu bringen, zu fesseln, ihm die Kehle durchzuschneiden und die Leiche als Geschenk für den Herrn zu verbrennen. Isaak wird nur deshalb verschont, weil ein Engel im letzten Augenblick die Hand seines Vaters festhält. Jahrtausendlang rätselten die Leser über der Frage, warum Gott auf dieser entsetzlichen Prüfung bestand. Nach einer Interpretation griff Gott nicht deshalb ein, weil Abraham die Prüfung bestanden hätte, sondern weil er durchgefallen war, aber das ist anachronistisch: Gehorsam gegenüber göttlicher Autorität und nicht Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben war die Kardinaltugend.

Isaaks Sohn Jakob hat eine Tochter namens Dina. Diese wird gekid-

nappt und vergewaltigt, was damals offenbar die übliche Form der Brautwerbung war: Die Familie des Vergewaltigers bietet an, Dina ihrer Familie abzukaufen und dem Vergewaltiger zur Frau zu geben. Darauf erklären Dinas Brüder, dieser Transaktion stehe ein wichtiges moralisches Prinzip im Weg: Der Vergewaltiger ist nicht beschnitten. Also machen sie ein Gegenangebot: Wenn alle Männer in der Stadt sich die Vorhaut abschneiden, ist Dina die Ihre. Während die Männer mit blutenden Penis- sen außer Gefecht gesetzt sind, dringen die Brüder in die Stadt ein, plündern und zerstören sie, ermorden die Männer und nehmen Frauen und Kinder mit. Als Jakob sich Sorgen macht, die Nachbarstämme könnten aus Rache zum Angriff übergehen, erklären die Söhne, das Risiko habe sich gelohnt: »Durfte er unsere Schwester denn wie eine Hure behandeln?«<sup>13</sup> Wenig später bekräftigen sie erneut ihr Engagement für die familiären Werte, indem sie ihren Bruder Joseph in die Sklaverei verkaufen.

Jakobs Nachkommen, die Israeliten, gelangen schließlich nach Ägypten und werden für den Geschmack des Pharao zu zahlreich. Also versklavt er sie und befiehlt, alle Jungen gleich nach der Geburt umzubringen. Moses entgeht dem Massenmord an den Kindern – er wächst heran und fordert vom Pharao, dieser solle sein Volk ziehen lassen. Aber obwohl Gott, der doch allmächtig ist, das Herz des Pharao hätte erweichen können, macht er es stattdessen nur härter; das verschafft ihm den Grund, alle Ägypter mit schmerzhaften Pusteln und anderen Leiden zu schlagen, bevor er nun *ihre* erstgeborenen Söhne tötet. (Das Wort *Pessach* – engl. *Passover* – ist eine Anspielung auf den Todesengel, der an den Häusern mit hebräischen Erstgeborenen vorübergeht.) Auf diesen Massenmord lässt Gott einen zweiten folgen, als er die ägyptische Armee, die den Israeliten durch das Rote Meer folgt, ertränkt.

Die Israeliten versammeln sich am Berg Sinai und hören die Zehn Gebote, jenen großen Moralkodex, der in Stein gehauene Bilder und das Begehren von Haustieren verbietet, aber einen Freibrief für Sklaverei, Vergewaltigung, Folter, Verstümmelung und Völkermord benachbarter Stämme ausstellt. Als die Israeliten darauf warten, dass Moses mit einem erweiterten Gesetzeswerk zurückkehrt, welches die Todesstrafe für Gotteslästerung, Homosexualität, Ehebruch, Widerspruch gegen die Eltern und Arbeit am Sabbat vorschreibt, werden sie ungeduldig. Um sich die Zeit zu vertreiben, formen sie die Statue eines Kalbes und beten sie an; auch dafür ist die Strafe – wie könnte es anders sein – der Tod. Auf Gottes Befehl töten Moses und sein Bruder Aaron insgesamt 3000 Gefährten.

Anschließend verwendet Gott sieben Kapitel des 3. Buchs Mose darauf, den Israeliten Anweisungen für die Schlachtung jenes stetigen Stromes von Tieren zu geben, die er von ihnen fordert. Aaron und seine beiden Söhne bereiten die Stiftshütte für das Opfer vor, aber die Söhne vertun sich und benutzen das falsche Räucherwerk; daraufhin lässt Gott sie verbrennen.

Als die Israeliten weiter in Richtung des gelobten Landes ziehen, treffen sie auf die Midianiter. Auf Gottes Befehl erschlagen sie die Männer, verbrennen ihre Stadt, plündern die Viehbestände und nehmen sowohl die Frauen als auch die Kinder gefangen. Als sie zu Moses zurückkommen, ist er empört: Sie haben die Frauen verschont, obwohl manche von ihnen die Israeliten verführt haben, Konkurrenzgötter anzubeten. Also befiehlt er seinen Soldaten, den Völkermord zu vollenden und sich mit den heiratsfähigen Sexsklaven zu belohnen, die sie nach ihrem Gutdünken vergewaltigen dürfen: »So tötet nun alles, was männlich ist unter den Kindern, und alle Frauen, die nicht mehr Jungfrauen sind; aber alle Mädchen, die unberührt sind, die lasst für euch leben.«<sup>14</sup>

In den Kapiteln 20 und 21 des 5. Buchs Mose stellt Gott den Israeliten einen Freibrief für den Umgang mit Städten aus, die ihre Herrschaft nicht anerkennen: Zerschmettert die Männer mit des Schwertes Schneide und entführt Kühe, Frauen und Kinder. Natürlich steht der Mann mit einer hübschen neuen Gefangenen vor einem Problem: Da er gerade die Eltern und Brüder der jungen Frau erschlagen hat, ist sie vielleicht nicht in der richtigen Stimmung für die Liebe. Gott sieht diese Beeinträchtigung voraus und bietet folgende Lösung an: Der Sieger sollte ihr den Kopf rasieren, die Fingernägel schneiden und sie einen Monat in seinem Haus einsperren, während sie sich die Augen ausweint. Dann kann er hineingehen und sie vergewaltigen.

Bei einer Liste genau benannter anderer Feinde (Hetiter, Amoriter, Kanaaniter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter) muss der Völkermord vollständig ausgeführt werden: »Du sollst nicht leben lassen, was Odem hat, sondern sollst an ihnen den Bann vollstrecken ... wie dir der Herr, dein Gott, geboten hat.«<sup>15</sup>

Diese Anordnung setzt Josua in die Tat um: Er besetzt Kanaan und zerstört die Stadt Jericho. Nachdem die Stadtmauern zusammengestürzt sind, »vollstreckten [seine Soldaten] den Bann an allem, was in der Stadt war, mit der Schärfe des Schwerts, an Mann und Weib, Jung und Alt, Rindern, Schafen und Eseln.«<sup>16</sup> Und es bleibt noch mehr verbrannte Erde

## Kapitel 1

zurück: »So schlug Josua das ganze Land auf dem Gebirge und im Süden und im Hügelland und an den Abhängen mit allen seinen Königen und ließ niemand übrig und vollstreckte den Bann an allem, was Odem hatte, wie der Herr, der Gott Israels, befohlen hatte.«<sup>17</sup>

Die nächste Phase in der Geschichte der Israeliten ist das Zeitalter der Richter, das heißt der Stammeshäuptlinge. Der berühmteste unter ihnen, Samson, begründet seinen Ruf dadurch, dass er während seiner Hochzeitsfeier 30 Männer umbringen lässt, weil er ihre Kleidung braucht, um damit seine Wettschulden zu begleichen. Dann metzelt er 1000 Philister nieder und setzt ihre Felder in Brand, um Rache für den Mord an seiner Frau und ihrem Vater zu nehmen, und nachdem er der Gefangennahme entgangen ist, tötet er noch einmal 1000 mit dem Kieferknochen eines Esels. Als er schließlich gefangen genommen wird und man ihm die Augen ausstechen will, verleiht Gott ihm die Kraft für einen Selbstmordanschlag in der Art des 11. Septembers: Er bringt ein großes Gebäude zum Einsturz, wobei 3000 Männer und Frauen zermalmt werden, die darin gerade beten.

Saul, der erste König Israels, gründet ein kleines Reich, das ihm die Gelegenheit verschafft, eine alte Rechnung zu begleichen. Einige Jahrhunderte zuvor waren die Israeliten bei ihrem Auszug aus Ägypten von den Amalekitern drangsaliert worden, und Gott hatte ihnen befohlen, »den Namen Amalek auszulöschen«. Als nun der Richter Samuel Saul zum König salbt, erinnert er diesen an die göttliche Anweisung: »So zieh nun hin und schlag Amalek und vollstrecke den Bann an ihm und an allem, was es hat; verschone sie nicht, sondern töte Mann und Frau, Kinder und Säuglinge, Rinder und Schafe, Kamele und Esel.«<sup>18</sup> Saul befolgt den Befehl, aber Samuel ist wütend, als er erfährt, dass Saul den feindlichen König Agag verschont hat. Also »hieb Samuel den Agag in Stücke vor dem Herrn«.

Saul wurde schließlich von seinem Schwiegersohn David gestürzt. Dieser gliederte die südlichen Stämme Judas an, eroberte Jerusalem und machte es zur Hauptstadt eines Königreiches, das viele Jahrhunderte überdauern sollte. David wurde in Geschichten, Liedern und Skulpturen verherrlicht, und sein sechszackiger Stern wurde für 3000 Jahre zum Symbol seines Volkes. Später verehrten ihn auch die Christen als Vorläufer Jesu.

Aber David war nicht nur der »süße Sänger Israels«, der feinsinnige Dichter, der Harfe spielte und Psalmen komponierte. Nachdem er sich

mit der Tötung Goliaths einen Namen gemacht hatte, rekrutierte er eine Guerillabande, erleichterte seine Mitbürger mit vorgehaltener Klinge um ihren Reichtum und kämpfte als Söldner für die Philister. Saul wurde wegen solcher Leistungen neidisch: Die Frauen an seinem Hof sangen »Saul hat Tausende getötet, David aber Zehntausende«. Also schmiedete Saul ein Komplott, um ihn töten zu lassen.<sup>19</sup> David entkam mit knapper Not und inszenierte anschließend einen Staatsstreich.

Nachdem David König geworden war, machte er seinem hart erarbeiteten Ruf, Zehntausende getötet zu haben, weiterhin Ehre. Sein General Joab »verwüstete das Land der Ammoniter«, und anschließend führte David »das Volk darin heraus und ließ sie mit Sägen und eisernen Hacken und Äxten Frondienste leisten«.<sup>20</sup> Dann aber tut er etwas, das für Gott eine heimtückische Sünde ist: Er ordnet eine Volkszählung an. Um David zu bestrafen, tötet Gott 70 000 seiner Untertanen.

In der Königsfamilie selbst gehen Sex und Gewalt Hand in Hand. Als David eines Tages auf dem Palastdach spazieren geht, betätigt er sich als Spanner: Er sieht die nackte Batseba, und was er sieht, gefällt ihm. Also schickt er ihren Mann in die Schlacht, damit er ums Leben kommt, und nimmt sie in seinen Harem auf. Später vergewaltigt eines von Davids Kindern ein anderes und wird aus Rache von einem dritten ermordet. Der Rächer Absalom sammelt eine Armee um sich und bemüht sich, Davids Thron zu besetzen, indem er mit zehn von dessen Konkubinen schläft. (Was die Konkubinen davon hielten, wird wie üblich nicht berichtet.) Als Absalom vor Davids Armee flieht, bleibt er mit den Haaren in einem Baum hängen, und Davids General stößt ihm drei Speere ins Herz. Aber auch damit sind die Familienstreitigkeiten nicht zu Ende. Der greise David wird von Batseba mit einem Trick dazu veranlasst, ihren gemeinsamen Sohn Salomo zum Nachfolger zu salben. Der legitime Erbe, Davids älterer Sohn Adonija, protestiert und wird in Salomos Auftrag umgebracht.

Dem König Salomo werden weniger Morde zugerechnet als seinen Vorgängern. Er blieb in Erinnerung, weil er den Tempel in Jerusalem erbaute und die Bücher der Sprüche Salomos, der Prediger Salomo und das Hohelied Salomos verfasste. (Angesichts eines Harems von 700 Prinzessinnen und 300 Konkubinen wandte er allerdings sicher nicht seine ganze Zeit für die Schriftstellerei auf.) Vor allem aber wurde er für seine sprichwörtliche »salomonische Weisheit« bekannt. Zwei Prostituierte, die sich ein Zimmer teilen, bringen im Abstand von wenigen Tagen Kin-

der zur Welt. Eines der Babys stirbt, und beide Frauen behaupten, der überlebende Junge sei ihr Kind. Der weise König entscheidet den Fall, indem er ein Schwert zieht und droht, das Baby zu zerteilen und jeder Frau eine Hälfte des winzigen Leichnams zu übergeben. Daraufhin zieht eine Frau ihren Anspruch zurück, und Salomo spricht ihr das Baby zu. »Und ganz Israel hörte von dem Urteil, dass der König gefällt hatte, und sie fürchteten den König; denn sie sahen, dass die Weisheit Gottes in ihm war, Gericht zu halten.«<sup>21</sup>

Die Distanz zu solchen Geschichten lässt uns leicht vergessen, in was für einer brutalen Welt sie spielen. Man stelle sich nur vor, ein heutiger Familienrichter würde einen Streit um die Mutterschaft entscheiden, indem er eine Kettensäge herauszieht und droht, das Baby vor den Augen der Prozessparteien zu zerlegen! Offenbar vertraute Salomo darauf, dass die humanere Frau (ob sie die Mutter war, erfahren wir nie) sich offenbaren würde, während die andere so boshaft war, dass sie die Tötung des Babys vor ihren Augen zulassen würde – und er hatte recht! Aber für den Fall, dass er sich irrte, muss er auch bereit gewesen sein, das Blutbad tatsächlich anzurichten – sonst hätte er seine Glaubwürdigkeit ein für alle Mal verspielt. Die Frauen wiederum müssen geglaubt haben, dass ihr weiser König tatsächlich in der Lage war, den grausigen Mord zu begehen.

Durch unsere moderne Brille gesehen, zeichnet die Bibel eine Welt von atemberaubender Grausamkeit. Menschen versklaven, vergewaltigen und ermorden Angehörige ihrer eigenen Familien. Kriegsherren metzeln Zivilisten einschließlich der Kinder unterschiedslos hin. Frauen werden gekauft, verkauft und gestohlen wie Sexspielzeuge. Und Jahwe foltert und ermordet die Menschen zu Hunderttausenden wegen banalen Ungehorsams oder völlig ohne Grund. Diese Gräueltaten sind weder Einzelfälle noch rätselhaft. An ihnen sind alle Hauptfiguren des Alten Testaments beteiligt, jene Gestalten, die von Kindern in der Sonntagsschule mit Buntstiften gemalt werden, und sie sind Teil eines Handlungsstranges, der sich über Jahrtausende erstreckt: von Adam und Eva über Noah, die Patriarchen, Moses, Josua, die Richter, Saul und David bis zu Salomo und darüber hinaus. Nach Angaben des Bibelforschers Raymond Schwager enthält die hebräische Bibel »mehr als 600 Passagen, in denen ausdrücklich davon die Rede ist, wie Nationen, Könige oder Einzelpersonen andere angreifen, zerstören und ermorden ... Neben den ungefähr 1000 Versen, in denen Jahwe selbst als unmittelbarer Vollstrecker gewalttätiger

Bestrafungen auftritt, und den vielen Texten, in denen der Herr den Verbrechern ans Messer liefert, erteilt Jahwe an mehr als 100 Stellen ausdrücklich den Befehl, Menschen zu töten.«<sup>22</sup> Matthew White, der sich selbst als Gräueltaten-Forscher bezeichnet und eine Datenbank mit den geschätzten Opferzahlen der wichtigsten Kriege, Massaker und Völkermorde der Geschichte unterhält, zählt bei den Massenmorden, für die in der Bibel ausdrücklich Zahlen genannt werden, rund 1,2 Millionen Opfer (wobei er die halbe Million Opfer in dem Krieg zwischen Juda und Israel, der in 2. Chronik 13 beschrieben wird, nicht mitzählt, weil er die Zahlenangaben für historisch nicht plausibel hält). Die Opfer der Sintflut summieren sich insgesamt zu weiteren rund 20 Millionen.<sup>23</sup>

Die gute Nachricht lautet natürlich: Das meiste davon hat in Wirklichkeit nie stattgefunden. Es gibt nicht nur keinerlei Beleg dafür, dass Jahwe den Planeten überschwemmte und seine Städte anzündete, sondern auch die Patriarchen, der Auszug aus Ägypten, die Eroberung und das jüdische Reich sind mit ziemlicher Sicherheit Fiktionen. Historiker haben in ägyptischen Schriften keinen Hinweis auf den Abmarsch von einer Million Sklaven entdeckt (was ihrer Aufmerksamkeit kaum hätte entgehen können), und ebenso haben Archäologen in den Ruinen Jerichos oder seiner Nachbarstädte keine Indizien für eine Eroberung um 1200 v. u. Z. gefunden. Und wenn es zu Beginn des 1. Jahrtausends v. u. Z. ein Reich Davids gab, das sich vom Euphrat bis zum Roten Meer erstreckte, so ist es offenbar zu jener Zeit sonst niemandem aufgefallen.<sup>24</sup>

Moderne Bibelforscher haben nachgewiesen, dass die Bibel ein Wiki ist. Sie wurde im Laufe eines halben Jahrtausends von Autoren zusammengestellt, die sich unterschiedlicher Stile, Dialekte, Personennamen und Gottesbegriffe bedienten, und anschließend wurde sie einem chaotischen Redaktionsprozess unterworfen, der viele Widersprüche, Doppelungen und unlogische Folgerungen hinterließ.

Die ältesten Teile der hebräischen Bibel entstanden wahrscheinlich im 10. Jahrhundert v. u. Z. Sie enthielten Entstehungsmythen für die Stämme und Ruinen der Region sowie gesetzliche Vorschriften, die aus Nachbarkulturen im Nahen Osten übernommen wurden. Die Texte dienten vermutlich als Gesetzeswerk für die einfache Justiz der eisenzeitlichen Stämme, die Viehherden hielten und auf den Hügelterrassen am südöstlichen Rand Kanaans Ackerbau betrieben. Die Stämme sickerten in Täler und Städte ein, plünderten hier und da oder zerstörten sogar die eine oder andere Stadt. Schließlich übernahm die gesamte Bevölkerung Ka-

naans ihre Mythologie, die sie mit einer gemeinsamen Abstammung und einer glorreichen Geschichte ausstattete. Ein System von Tabus hielt sie davon ab, zu fremden Völkern überzulaufen, und ein unsichtbarer Herrscher hielt sie davon ab, sich gegenseitig an die Kehle zu gehen. Ein erster Entwurf wurde zwischen Ende des 7. und Mitte des 6. Jahrhunderts v. u. Z. mit einer zusammenhängenden historischen Erzählung abgerundet; damals eroberten die Babylonier das Königreich Juda und zwangen seine Bewohner, ins Exil zu gehen. Die letzte Fassung wurde im 5. Jahrhundert v. u. Z., nach ihrer Rückkehr nach Juda, fertiggestellt.

Auch wenn die historischen Berichte im Alten Testament Fiktionen (oder im besten Fall wie Shakespeares historische Dramen künstlerisch verfremdete Rekonstruktionen) sind, bieten sie doch einen Einblick in Leben und Wertvorstellungen der Kulturen im Nahen Osten während der Mitte des 1. Jahrtausends v. u. Z. Ob die Israeliten nun Völkermord begingen oder nicht: Mit Sicherheit waren sie überzeugt, dass dies eine gute Idee sei. Dass eine Frau ein legitimes Interesse daran haben könnte, nicht vergewaltigt oder als sexuelles Eigentum erworben zu werden, kam offenbar niemandem in den Sinn. Die Autoren der Bibel sahen nichts Schlimmes in Sklaverei oder grausamen Bestrafungen wie Blenden, Steinigung oder Zerstücken eines Menschen. Ein Menschenleben hatte keinen Wert im Vergleich zum Kadavergehorsam gegenüber Sitten und Autoritäten.

Wer nun glaubt, ich gäbe hier einen Überblick über den wortwörtlichen Inhalt der hebräischen Bibel, um die Milliarden Menschen anzugreifen, die sie heute verehren, der versteht nicht, worum es mir geht. Die gläubigen Juden und Christen sind natürlich in ihrer überwältigenden Mehrheit anständige Menschen, die Völkermord, Vergewaltigung, Sklaverei oder das Steinigen von Menschen wegen albernere Vergehen keineswegs gutheißen. Die Verehrung, die sie der Bibel entgegenbringen, ist ausschließlich die Verehrung eines Talismans. In den letzten Jahrtausenden und Jahrhunderten wurde die Bibel schöngeredet, zur Allegorie erklärt, durch weniger gewalttätige Texte (bei den Juden der Talmud, bei Christen das Neue Testament) verdrängt oder diskret ignoriert. Und genau darum geht es. Die Empfindlichkeit gegenüber der Gewalt hat sich so stark verändert, dass religiöse Menschen ihre Einstellung zur Bibel heute unterteilen. Sie legen Lippenbekenntnisse für die Bibel als Symbol der Moral ab, beziehen ihre Moral aber in Wirklichkeit aus moderneren Prinzipien.

## Römisches Reich und frühes Christentum

Christen spielen die grimmige Gottheit des Alten Testaments in der Regel zugunsten eines neueren Gottesbegriffs herunter, der sich im Neuen Testament (der christlichen Bibel) in seinem Sohn Jesus, dem Friedensfürsten, verkörpert. Seine Feinde zu lieben und die andere Wange hinzuhalten ist sicher ein Fortschritt gegenüber der völligen Zerstörung von allem, was Odem hat. Aber auch Jesus war nicht darüber erhaben, sich die Loyalität seiner Anhänger mit gewalttätigen Bildern zu sichern. In Matthäus 10,34–37 sagt er:

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.

Was er mit dem Schwert vorhatte, ist nicht ganz klar, aber es gibt keine Anhaltspunkte dafür, dass er irgendjemanden mit der Klinge schlug.

Natürlich gibt es für nichts, was Jesus sagte oder tat, unmittelbare Belege.<sup>25</sup> Die Worte, die ihm die Bibel in den Mund legt, wurden Jahrzehnte nach seinem Tod aufgezeichnet, und das Neue Testament ist wie die hebräische Bibel voller Widersprüche, unbestätigter Berichte und offenkundiger Phantasieprodukte. Aber genau wie die hebräische Bibel, die uns eine Vorstellung von den Wertvorstellungen in der Mitte des 1. Jahrhunderts v. u. Z. vermittelt, so liefert auch die christliche Bibel viele Aufschlüsse über die beiden ersten Jahrhunderte u. Z. Die Geschichte Jesu ist in jener Zeit keineswegs einmalig. Auch eine Reihe heidnischer Mythen berichtet von einem Erlöser, der von einem Gott gezeugt und von einer Jungfrau zur Wintersonnenwende zur Welt gebracht wurde, von zwölf Jüngern nach Art des Tierkreises umgeben war, zur Frühjahrs-Tagundnachtgleiche als Sündenbock geopfert wurde, in die Unterwelt hinabstieg, in Freuden wiederauferstand und symbolisch von seinen Anhängern gegessen wurde, die damit Erlösung und Unsterblichkeit erlangten.<sup>26</sup>

Die Geschichte Jesu spielt vor dem Hintergrund des Römischen Reiches, der letzten einer ganzen Reihe von Besatzungsmächten in Juda.

Während seiner ersten Jahrhunderte spielte sich das Christentum zwar unter der Pax Romana (dem »römischen Frieden«) ab, aber dieser Begriff ist relativ zu betrachten.<sup>27</sup> Es war eine Zeit der unerbittlichen Expansion des Reiches mit der Eroberung Großbritanniens, der Zerstörung des Zweiten Tempels in Jerusalem und der darauffolgenden Deportation der jüdischen Bevölkerung.

Das beherrschende Symbol des Imperiums war das Kolosseum, das heute von Millionen Touristen besichtigt wird und auf der ganzen Welt die Pizzakartons zielt. In diesem Stadion sah sich ein Publikum, zahlreich wie bei einer Fußballweltmeisterschaft, Schauspiele von nahezu unvorstellbarer Grausamkeit an. Nackte Frauen wurden an Pfosten gefesselt und vergewaltigt oder von Tieren in Stücke gerissen. Armeen von Kriegsgefangenen ermordeten sich gegenseitig in Schaukämpfen. Sklavinnen inszenierten buchstäblich die mythischen Berichte von Verstümmelung und Tod; ein Mann, der beispielsweise den Prometheus spielte, wurde an einen Felsen gekettet, und ein abgerichteter Adler pickte ihm die Leber heraus. Gladiatoren bekämpften einander bis zum Tode, und unsere Geste mit dem nach oben oder unten gerichteten Daumen dürfte von den Signalen abstammen, mit denen die Menge einem siegreichen Gladiator mitteilte, ob er seinem Gegner den Gnadenstoß versetzen durfte. Fast eine halbe Million Menschen starb einen solchen grausigen Tod, um die Bürger Roms mit Brot und Spielen zu versorgen. Die Grandezza Roms lässt unsere gewalttätige Unterhaltung in einem ganz anderen Licht erscheinen, ganz zu schweigen von unseren »Extremsportarten« und »Verlängerung mit Sudden Death«.

Die berühmteste römische Tötungsmethode war natürlich die Kreuzigung. Jeder, der schon einmal an der Fassade einer Kirche nach oben geblickt hat, muss sich Gedanken darüber gemacht haben, welch unaussprechliche Qual es bedeutet, an ein Kreuz genagelt zu werden. Wer einen kräftigen Magen hat, kann seine Phantasien mit einer gerichtsmedizinischen Untersuchung des Todes Jesu ergänzen, die sich auf archäologische und historische Quellen stützte und 1986 im *Journal of the American Medical Association* erschien.<sup>28</sup>

Eine Hinrichtung begann im alten Rom damit, dass der nackte Gefangene gezeißelt wurde. Mit einer kurzen Peitsche aus geflochtenem Leder, in das spitze Steine eingelassen waren, schlugen römische Soldaten den Mann auf Rücken, Gesäß und Beine. Wie die Autoren berichten, »reichten die Platzwunden bis in die unter der Haut liegende Skelettmuskulatur

und ließen zitternde Streifen aus blutendem Fleisch entstehen«. Dann wurden die Arme des Gefangenen an einem 50 Kilo schweren Querbalken festgebunden, und man zwang ihn, die Last bis zu einer Stelle zu tragen, an der ein Pfosten in den Boden gerammt wurde. Der Mann wurde auf den verletzten, blutigen Rücken geworfen und mit den Handgelenken an den Querbalken genagelt. (Anders als die üblichen Darstellungen vermuten lassen, kann das Fleisch der Handflächen das Gewicht eines Mannes nicht tragen.) Das Opfer wurde an dem Pfahl hochgezogen, und man nagelte, in der Regel ohne einen Block zur Unterstützung, die Füße daran. Der Brustkorb des Mannes wurde durch das Gewicht des an den Armen hängenden Körpers auseinandergezogen, so dass er kaum ausatmen konnte, ohne mit den Armen an den Nägeln zu ziehen oder mit den Beinen dagegen zu drücken. Der Tod durch Ersticken und Blutverlust trat in der Regel nach einem Martyrium ein, dessen Dauer zwischen drei bis vier Stunden und drei bis vier Tagen schwanken konnte. Die Henker konnten die Folter verlängern, indem sie das Gewicht des Mannes auf einem Sitz ruhen ließen, oder sie konnten die Prozedur beschleunigen, indem sie ihm mit einem Knüttel die Beine brachen.

Eigentlich bilde ich mir gern ein, dass mir nichts Menschliches fremd ist, aber ich kann mich unmöglich in einen Menschen der Antike hineinversetzen, der sich eine solche Orgie der Grausamkeit ausdachte. Selbst wenn ich Hitler in Gewahrsam hätte und mir eine Bestrafung aussuchen könnte, würde es mir nicht in den Sinn kommen, ihn einer solchen Folter auszusetzen. Ich könnte nicht anders, als vor Mitleid zu wimmern, und ich würde keinen Sinn darin sehen, zu der Fülle der Leiden in der Welt ohne einen entsprechenden Gegenwert beizutragen. (Selbst dem praktischen Ziel, zukünftige Massenmörder abzuschrecken, wäre besser mit der Erhöhung der Wahrscheinlichkeit gedient, dass sie vor Gericht gestellt werden, als durch Erhöhung der Grausamkeit der Strafe.) Und doch war die Kreuzigung in dem fremden Land, das wir Vergangenheit nennen, eine allgemein übliche Bestrafung. Sie wurde von den Persern erfunden, von Alexander dem Großen nach Europa gebracht und in den Großreichen des Mittelmeerraumes fast überall angewandt. Jesus, der wegen geringfügiger Aufwiegelei verurteilt war, wurde zusammen mit zwei ganz normalen Dieben gekreuzigt. Die Empörung, die diese Geschichte hervorrufen sollte, bestand nicht darin, dass Kleinkriminelle durch Kreuzigung bestraft wurden, sondern dass man Jesus wie einen Kleinkriminellen behandelte.

## Kapitel 1

Die Kreuzigung Jesu wurde natürlich nie auf die leichte Schulter genommen. Das Kreuz entwickelte sich zu einem Zeichen, das sich in der gesamten antiken Welt verbreitete, im Römischen Reich übernommen wurde und noch heute, zwei Jahrtausende später, das bekannteste Symbol der Welt ist. Der bedrohliche Tod, den es in Erinnerung ruft, muss es zu einem besonders wirksamen Mem gemacht haben. Aber lassen wir unsere Vertrautheit mit dem Christentum einmal beiseite und überlegen wir, welche Geisteshaltung die Kreuzigung überhaupt erst als sinnvoll zu erweisen versuchte. Angesichts unserer heutigen Sensibilität ist es mehr als nur ein wenig makaber, dass eine große moralische Bewegung die bildliche Darstellung eines entsetzlichen Folter- und Hinrichtungsinstruments als ihr Symbol übernahm. (Man stelle sich vor, ein Duschkopf sei das Symbol eines Holocaust-Museums, oder die Überlebenden des Völkermordes von Ruanda würden rund um das Symbol einer Machete eine Religion gründen.) Oder genauer gefragt: Welche Lehre zogen die ersten Christen aus der Kreuzigung? Heute würde eine solche Barbarei die Menschen wachrütteln, so dass sie sich einem brutalen Regime entgegenstellen, oder sie würde dazu aufrufen, dass derartige Qualen nie wieder einem Lebewesen angetan werden. Aber das waren keineswegs die Lehren, die die frühen Christen damals daraus zogen. Nein, die Hinrichtung Jesu ist die Frohe Botschaft, ein notwendiger Schritt in einem höchst wundersamen historischen Ablauf. Indem Gott die Kreuzigung stattfinden ließ, tat er der Welt einen unermesslichen Gefallen. Obwohl er unendlich mächtig, mitfühlend und weise ist, konnte er sich keinen anderen Weg ausdenken, um die Menschheit vor der Bestrafung für ihre Sünden (und insbesondere für die Sünde, von einem Paar abzustammen, das ihm ungehorsam gewesen war) zu erlösen: Er musste zulassen, dass ein Unschuldiger (und kein Geringerer als sein Sohn) mit Nägeln, die man ihm durch Arme und Beine geschlagen hatte, langsam und qualvoll ersticke. Wenn die Menschen anerkennen, dass dieser sadistische Mord ein göttliches Gnadengeschenk war, können sie das ewige Leben erwerben. Und wenn sie die Logik in alledem nicht erkennen, wird ihr Fleisch für alle Ewigkeit in einem quälenden Feuer brennen.

Nach dieser Denkweise ist der Tod durch Folter nichts unvorstellbar Schreckliches, sondern er hat auch eine positive Seite. Er ist ein Weg zur Erlösung, ein Teil des göttlichen Plans. Wie Jesus, so fanden auch die ersten christlichen Heiligen ihren Platz bei Gott, weil sie auf erfindungsreiche Weise zu Tode gefoltert wurden. Über ein Jahrtausend lang wurden

diese Qualen in den christlichen Märtyrergeschichten mit pornographischem Genuss geschildert.<sup>29</sup>

Ich möchte nur einige Heilige nennen, deren Namen – weniger allerdings ihre Todesursachen – allgemein bekannt sind. Der heilige Petrus, ein Apostel Jesu und der erste Papst, wurde mit dem Kopf nach unten gekreuzigt. Andreas, der Schutzheilige Schottlands, fand sein Ende an einem X-förmigen Kreuz, auf das die diagonalen Streifen der britischen Fahne zurückgehen. Der heilige Laurentius wurde bei lebendigem Leib auf einem Bratrost gegrillt, ein Detail, das den meisten Kanadiern nicht bekannt ist: Sie kennen seinen Namen von dem Fluss, dem Golf und einer der beiden großen Einkaufsstraßen von Montreal. Der Name der zweiten erinnert an die heilige Katharina, die aufs Rad geflochten wurde: Bei dieser Bestrafung fesselte der Henker das Opfer auf einem Wagenrad, zerschmetterte ihm mit einem Hammer die Glieder, flocht den gebrochenen, aber noch lebenden Körper durch die Speichen und zog ihn an einem Pfahl in die Höhe, so dass die Vögel daran picken konnten, während das Opfer langsam an Blutungen und Schock starb. (Katharinas mit Spitzen besetztes Rad ziert das Wappen des St. Catherine's College in Oxford.)

Die heilige Barbara, Namenspatronin der hübschen kalifornischen Stadt, wurde kopfüber an den Fußgelenken aufgehängt. Dann rissen Soldaten ihren Körper mit eisernen Haken auseinander, schnitten ihr die Brüste ab, verbrannten die Wunden mit heißen Eisen und schlugen ihr mit stachelbesetzten Knüppeln den Kopf ein. Und dann gibt es den heiligen Georg, den Schutzheiligen Englands, Palästinas, Georgiens, der Kreuzritter und der Pfadfinder. Da Gott ihn ständig wiederbelebte, wurde Georg viele Male zu Tode gefoltert. Man setzte ihn mit Gewichten an den Beinen rittlings auf eine scharfe Messerschneide, röstete ihn über dem Feuer, stach ihm durch die Füße, zerschmetterte ihn auf einem mit Dornen besetzten Rad, schlug ihm 60 Nägel in den Kopf, schmolz ihm mit Kerzen das Fett aus dem Rücken und sägte ihn in zwei Teile.

Die lustvoll ausgemalten Märtyrergeschichten sollten nicht dazu dienen, Empörung gegen die Folter zu schüren; vielmehr war es ihr Zweck, die Verehrung für die Tapferkeit der Märtyrer zu stärken. Wie bei Jesus, so galt Folter auch hier als etwas sehr Gutes. Die Heiligen freuten sich auf ihre Qualen, denn Leiden in diesem Leben wurde mit Glückseligkeit im nächsten belohnt. Der christliche Dichter Prudentius schrieb über einen der Märtyrer: »Die Mutter war anwesend, startete alle Vorbereitungen für

## Kapitel 1

den Tod ihres geliebten Sohnes an und zeigte keine Anzeichen von Gram; vielmehr freute sie sich jedes Mal, wenn die Pfanne, die über dem Olivenholz heiß zischte, ihr Kind röstete und versengte.«<sup>30</sup> Laurentius wurde zum Schutzheiligen der Komödianten, weil er noch auf dem Bratrost zu seinen Peinigern sagte: »Diese Seite ist gar, dreht mich um und nehmt einen Bissen.« Die Folterknechte waren einfache Männer und Nebenfiguren; wenn sie in ein schlechtes Licht gerieten, dann nur deshalb, weil sie *unsere* Helden folterten, aber nicht, weil sie überhaupt die Folter anwandten.

Auch als gerechte Bestrafung für Sünder wurde die Folter angepriesen. Allgemein bekannt sind die sieben Todsünden, die von Papst Gregor I. im Jahr 590 u. Z. in ihrer Standardform formuliert wurden. Weniger vertraut sind meist die Strafen, die in der Hölle dafür vorgesehen sind:<sup>31</sup>

- Stolz: Aufs Rad flechten
- Neid: In gefrorenem Wasser versenken
- Völlerei: Einsperren mit Ratten, Kröten und Schlangen
- Wollust: Verbrennen in Feuer und Schwefel
- Zorn: bei lebendigem Leib zerstückeln
- Habgier: in Kessel mit siedendem Öl tauchen
- Trägheit des Herzens: in eine Schlangengrube sperren

Die Dauer dieser Strafen war natürlich ewig.

Indem das frühe Christentum die Grausamkeit für heilig erklärte, schuf es die Voraussetzung für mehr als ein Jahrtausend der systematischen Folterungen im christlichen Europa. Wer Ausdrücke wie *auf dem Scheiterhaufen brennen, die Füße im Feuer, auf die Folter spannen, aufhängen und vierteilen, ausnehmen, die Haut abziehen, plattmachen, Dauerschrauben anlegen, die Luft abschnüren, innerlich kochen* oder *eiserne Jungfrau* (eine hohle, mit Scharnieren ausgestattete Statue, die innen mit Spitzen besetzt ist – mit der englischen Bezeichnung *iron maiden* später der Name einer Heavy-Metal-Band) versteht, der kennt einen kleinen Teil der brutalen Methoden, mit denen Ketzer und andere im Mittelalter und der frühen Neuzeit behandelt wurden.

Während der spanischen Inquisition gelangten die Funktionäre der Kirche zu dem Schluss, die Bekehrung Tausender früherer Juden habe nicht stattgefunden. Um die Konvertiten zum Eingeständnis ihrer heimlichen Abtrünnigkeit zu zwingen, fesselten die Inquisitoren ihnen die Arme hinter dem Rücken, zogen sie an den Handgelenken in die Höhe

und ließen sie ruckartig fallen, so dass die Sehnen rissen und die Arme ausgekugelt wurden.<sup>32</sup> Viele andere wurden bei lebendigem Leib verbrannt; das gleiche Schicksal erlitten Ketzer wie Michael Servetus, der die Dreifaltigkeit in Frage gestellt hatte, Giordano Bruno, der (unter anderem) glaubte, dass die Erde um die Sonne kreist, und William Tyndale, der die Bibel ins Englische übersetzt hatte. Galilei, vielleicht das berühmteste Opfer der Inquisition, kam besser davon: Man zeigte ihm nur die Folterinstrumente (insbesondere die Folterbank), und dann gab man ihm die Gelegenheit, zu widerrufen, dass er »behauptet und geglaubt hatte, die Sonne sei der Mittelpunkt der Welt und unbeweglich, während die Erde nicht der Mittelpunkt ist und sich bewegt«. Heute taucht die Folterbank in Karikaturen auf, in denen es um elastische Gliedmaßen und schlechte Wortspiele geht (Dehnübungen; willst du mich aufziehen? Wer schön sein will, muss leiden), aber zu jener Zeit gab es da nichts zu lachen. Der schottische Reiseschriftsteller William Lithgow, ein Zeitgenosse Galileis, beschrieb, wie es war, von der Inquisition auf die Folter gespannt zu werden:

Als die Hebel betätigt wurden, sprengte der Druck meiner Knie gegen die beiden Planken die Sehnen in meinen Kniekehlen, und meine Kniescheiben wurden zerquetscht. Meine Augen traten aus dem Kopf, auf meinem Mund bildete sich Schaum, und meine Zähne begannen zu klappern ... und Blut schoss aus meinen Armen, aus den zerrissenen Sehnen, aus Händen und Knien.<sup>33</sup>

Obwohl auch viele Protestanten zu Opfern solcher Folterungsprozeduren wurden, fügten sie anderen, nachdem sie die Oberhand hatten, mit Begeisterung das Gleiche zu. Unter anderem wurden vom 15. bis 18. Jahrhundert insgesamt zwischen 60 000 und 100 000 Frauen wegen Hexerei auf dem Scheiterhaufen verbrannt.<sup>34</sup> Wie so vieles in der Geschichte der Gräueltaten, so wurde auch dieses Kapitel in späteren Jahrhunderten in etwas Heiteres umgemünzt. In der heutigen Popkultur sind Hexen keine Opfer von Folter und Hinrichtung, sondern boshafte Comicfiguren oder freche Zauberinnen wie Broom-Hilda, Gundel Gaukeley, Glinda, Samantha oder die Halliwell-Schwwestern in *Charmed – Zauberhafte Hexen*.

Die institutionalisierte Folter war im Christentum nicht nur eine gedankenlose Gewohnheit, sondern dahinter standen moralische Überlegungen. Wenn man wirklich glaubt, die Ablehnung Jesu als eigener Retter

## Kapitel 1

sei die Eintrittskarte zur feurigen Verdammnis, tut man einem Menschen, den man durch Folter zur Anerkennung Jesu zwingt, den größten Gefallen seines Lebens: besser ein paar Stunden jetzt als später in alle Ewigkeit. Und wenn man einen Menschen zum Schweigen bringt, bevor er andere verderben kann, oder wenn man an ihm ein Beispiel zur Abschreckung der anderen statuiert, handelt man verantwortungsbewusst im Sinne der Volksgesundheit. Augustinus machte den Gedankengang mit zwei Analogien deutlich: Ein guter Vater hindert seinen Sohn daran, eine Giftschlange vom Boden aufzuheben, und ein guter Gärtner schneidet einen verdorrten Zweig ab, um den übrigen Baum zu retten.<sup>35</sup> Die Methode der Wahl hatte Jesus selbst formuliert: »Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie müssen brennen« (Johannes 15,6).

Auch hier geht es mir nicht darum, den Christen Vorwürfe zu machen, weil sie Folter und Verfolgung gutgeheißen haben. *Natürlich* sind gläubige Christen heute durch und durch tolerant und human. Selbst diejenigen, die von der Fernsehkanzel herab donnernde Reden halten, fordern nicht, Ketzer bei lebendigem Leibe zu verbrennen oder Juden auf die Streckbank zu spannen. Die Frage ist, warum sie das nicht tun, wo ihr Glaube doch besagt, dass sie damit insgesamt dem Guten dienen würden. Die Antwort: Die Menschen im Westen unterteilen heute ihre religiöse Ideologie in Abteilungen. Wenn sie in den Gotteshäusern ihren Glauben bekennen, bekennen sie sich zu Überzeugungen, die sich seit 2000 Jahren kaum verändert haben. Wenn es aber um ihr praktisches Handeln geht, respektieren sie die modernen Normen der Gewaltfreiheit und Toleranz – eine gutartige Heuchelei, für die wir alle dankbar sein sollten.

### Die Ritter des Mittelalters

Nicht nur das Wort *heilig* hat es verdient, dass man zweimal darüber nachdenkt, sondern ebenso der Begriff *ritterlich*. Einige besonders romantische Bilder lieferten in der westlichen Kultur die Legenden von Rittern und Damen zu König Artus' Zeit. Lancelot und Guinevere sind das Urbild der romantischen Liebe; Sir Galahad ist die Verkörperung der Galanterie. Camelot, der Name des Hofes von König Artus, wurde zum Titel eines Broadwaymusicals, und als sich nach der Ermordung von John F. Kennedy herumsprach, dass ihm diese Musik gefallen habe, wur-

de er zu einem nostalgischen Begriff für seinen Regierungsapparat. Kennedys Lieblingszeilen lauteten angeblich: »Don't let it be forgot that once there was a spot / For one brief shining moment that was known as Camelot.«

In Wirklichkeit war die ritterliche Lebensweise in Vergessenheit geraten, und das ist für das Bild von der ritterlichen Lebensweise nur gut. Der wirkliche Inhalt der Geschichten über das Ritterleben im Mittelalter, die im 6. Jahrhundert spielen und vom 11. bis zum 13. Jahrhundert niedergeschrieben wurden, war nicht der Stoff für ein typisches Broadway-musical. Der Mittelalter-Forscher Richard Kaeuper bezifferte die Zahl der extremen Gewalttaten in dem berühmtesten derartigen Roman, dem *Lancelot* aus dem 13. Jahrhundert, auf eine je vier Seiten.

Wenn wir uns nur auf zahlenmäßig erfassbare Fälle beschränken, werden mindestens acht Schädel gespalten (manche bis zu den Augen, manche bis zu den Zähnen, manche bis zum Kinn), acht unberittene Männer werden absichtlich von Siegern mit den gewaltigen Hufen ihrer Schlachtrösser zermalmt (so dass sie wiederholt vor Schmerzen in Ohnmacht fallen), fünf Enthauptungen finden statt, zwei ganze Schultern werden abgeschlagen, drei Hände abgeschnitten, drei Arme in unterschiedlicher Länge amputiert, ein Ritter wird in ein loderndes Feuer geworfen, und zwei werden in den plötzlichen Tod katapultiert. Eine Frau wird von einem Ritter schmerzhaft in Eisen gelegt; eine wird von Gott jahrelang in einer Wanne mit siedendem Wasser festgehalten, und eine wird nur knapp von einer geschleuderten Lanze verfehlt. Frauen werden häufig entführt, und an einer Stelle erfahren wir von 40 Vergewaltigungen ...

Neben diesen leicht zu zählenden Vorgängen gibt es Berichte über drei Privatkriege (darunter einer mit 100 Todesopfern auf einer Seite und ein anderer mit 500 Toten durch Vergiften) ... In einem [Turnier] tötet Lancelot den ersten Mann, der ihm begegnet, mit seiner Lanze, um die richtige Stimmung herzustellen, und dann schlägt er mit gezogenem Schwert »nach rechts und links, tötet Pferde und Ritter gleichzeitig, schneidet Füße und Hände, Köpfe und Arme, Schultern und Beine ab, streckt jene über ihm nieder, wo er sie trifft, und hinterlässt eine traurige Spur, so dass die ganze Erde im Blut gebadet ist, wo immer er vorüberkam.«<sup>36</sup>

Wie kamen die Ritter zu ihrem Ruf als edle Männer? Nach *Lancelot* hatte dieser »die Gewohnheit, nie einen Ritter zu töten, der um Gnade bettelte, es sei denn, er hätte es vorher geschworen oder er konnte es nicht vermeiden«.<sup>37</sup>

## Kapitel 1

Wie steht es mit der vielgerühmten Behandlung der edlen Damen? Ein Ritter wirbt um eine Prinzessin, indem er gelobt, um ihretwillen die schönste Frau zu vergewaltigen, die er finden kann; sein Konkurrent verspricht, ihr die Köpfe der Ritter zu schicken, die er in Turnieren besiegt hat. Die Ritter beschützen tatsächlich die Edelfrauen, aber nur um zu verhindern, dass sie von anderen Rittern entführt werden. Laut *Lancelot*: »Nach den Sitten des Königreiches Logres hat eine Dame oder Jungfrau, die allein reist, nichts zu befürchten. Reist sie aber in Gesellschaft eines Ritters, und ein anderer Ritter kann sie im Kampf gewinnen, nimmt der Sieger die Dame oder Jungfrau so, wie er es wünscht, ohne Schande oder Schuld auf sich zu laden.«<sup>38</sup> Das meinen die meisten Menschen heute sicher nicht mit dem Wort *ritterlich*.

## Europa in der frühen Neuzeit

In Kapitel 3 werden wir noch genauer erfahren, dass es im mittelalterlichen Europa ein wenig ruhiger zugeht, nachdem die ritterlichen Kriegsherren von den Herrschern zentralisierter Königreiche unter Kontrolle gebracht wurden. Aber auch Könige und Königinnen waren alles andere als Vorreiter einer edlen Gesinnung.

Im Commonwealth lernen Schulkinder ein Schlüsselereignis der britischen Geschichte häufig mit Hilfe einer Eselsbrücke kennen: »King Henry the Eight, to six wives he was wedded: One died, one survived, two divorced, two beheaded.« [König Heinrich VIII., er hatte sechs Frauen: eine starb, eine überlebte, zwei wurden geschieden, zwei enthauptet.] Enthauptet! Im Jahr 1536 hieß Heinrich seine Frau Anne Boleyn aufgrund vorgeschobener Beschuldigungen des Ehebruchs und der Untreue köpfen, weil sie ihm einen Sohn geschenkt hatte, der nicht am Leben blieb, und weil er eine ihrer Hofdamen attraktiver fand. Zwei Frauen später verdächtigte er Catherine Howard des Ehebruchs und schickte sie ebenfalls unter das Beil des Henkers. (Den Richtblock können Touristen, die den Londoner Tower besichtigen, noch heute sehen.) Heinrich war ganz offensichtlich der eifersüchtige Typ. Er ließ auch einen alten Freund Catherines ausweiden und vierteilen, das heißt, er wurde am Hals aufgehängt, noch lebend wieder abgenommen, ausgeweidet, kastriert, enthauptet und in vier Teile zerlegt.

Die Krone ging von Heinrich an seinen Sohn Edward, dann an Hein-

richs Tochter Maria und daraufhin an eine weitere Tochter, Elisabeth. Den Spitznamen »Bloody Mary« erhielt Maria nicht, weil sie sich Tomatensaft in den Wodka geschüttet hätte, sondern weil sie 300 Andersgläubige auf dem Scheiterhaufen verbrennen ließ. Beide Schwestern warnten die Familientradition beim Lösen häuslicher Zänkereien: Maria sperrte Elisabeth ein und führte den Vorsitz bei der Hinrichtung ihrer Kusine Lady Jane Grey, und Elisabeth ließ eine andere Kusine hinrichten, Maria Stuart. Elisabeth ließ ebenfalls 123 Geistliche ausweiden und vierteilen, und andere Feinde wurden auf ihren Befehl mit knochenzermalenden Handfesseln gefoltert – eine weitere Sehenswürdigkeit im Tower. Die heutige britische Königsfamilie wurde wegen Fehlern kritisiert, die von Unhöflichkeit bis zu Untreue reichen, aber man würde ihnen keine Anerkennung dafür zollen, dass sie nicht einen Verwandten enthauptet und nicht einen Rivalen ausgeweidet und gevierteilt haben.

Obwohl Elisabeth I. für alle diese Foltern verantwortlich zeichnete, gehört sie bis heute zu den angesehensten Herrschern Englands. Ihre Herrschaft wurde ein Goldenes Zeitalter genannt, in dem die Künste, insbesondere das Theater, aufblühten. Dass auch in Shakespeares Tragödien eine Menge Gewalt vorkommt, ist sicher nichts Neues. Aber seine fiktiven Welten umfassen Barbarei in einem Ausmaß, das selbst das abgebrühte Publikum der modernen volkstümlichen Unterhaltung schockiert. Heinrich V., einer von Shakespeares Helden, stellt einem französischen Dorf während des hundertjährigen Krieges ein Ultimatum, sich zu unterwerfen:

Wo nicht, erwartet augenblicks besudelt  
 Zu sehn vom blinden, blutigen Soldaten  
 Die Locken eurer gellend schreinden Töchter,  
 Am Silberbart ergriffen eure Väter  
 Ihr würdig Haupt geschmettert an die Wand,  
 Gespießt auf Piken eure nackten Kinder

Im *König Lear* sticht der Herzog von Cornwall dem Grafen von Gloster die Augen aus (»heraus, du schnöder Gallert!«), woraufhin seine Frau Regan befiehlt, den Grafen mit seinen blutenden Augenhöhlen aus dem Haus zu werfen: »Fort, werft ihn aus dem Tor, dann mag er riechen / den Weg nach Dover.« Im *Kaufmann von Venedig* wird Shylock das Recht zugesprochen, dem Darlehensbürgen ein Pfund Fleisch aus der Brust zu schneiden. In *Titus Andronicus* töten zwei Männer einen dritten, verge-

waltigen dessen Braut, schneiden ihr die Zunge heraus und hacken ihr die Hände ab. Ihr Vater tötet die Vergewaltiger, bereitet aus ihnen eine Pastete zu und gibt sie ihrer Mutter zu essen, bevor er diese ebenfalls umbringt. Schließlich tötet er seine eigene Tochter, weil sie sich hat vergewaltigen lassen. Anschließend wird er ermordet, und sein Mörder findet ebenfalls einen gewaltsamen Tod.

Nicht weniger grausig war das, was zur Unterhaltung kleiner Kinder geschrieben wurde. Im Jahr 1815 stellten Jacob und Wilhelm Grimm eine Sammlung alter Volksmärchen zusammen, die man dann nach und nach für Kinder aufbereitete. Die allgemein unter dem Titel *Grimms Märchen* bekannte Sammlung steht als eines der meistverkauften und angesehensten Werke des abendländischen Literaturkanons auf einer Stufe mit der Bibel und Shakespeare. An den gesäuberten Disney-Filmen ist es nicht zu erkennen, aber in den Märchen wimmelt es von Mord, Kindesmord, Kannibalismus, Verstümmelung und sexuellem Missbrauch; es sind wahrhaft grimmige Märchen.<sup>39</sup> Betrachten wir nur einmal die drei berühmten Stiefmutter-Geschichten:

- Vater und Stiefmutter von Hänsel und Gretel setzen ihre Kinder während einer Hungersnot im Wald aus, damit sie verhungern. Die Kinder finden ein essbares Haus, in dem eine Hexe wohnt. Diese nimmt Hänsel gefangen und mästet ihn, um ihn später aufzuessen. Glücklicherweise schiebt Gretel die Alte am Ende in den Backofen, und die Hexe »musste elendiglich verbrennen«.<sup>40</sup>
- Als Aschenputtels Stiefschwestern sich in ihre Schuhe zwängen wollen, erhalten sie von der Mutter den Rat, einen Zeh oder die Ferse abzuschneiden. Tauben bemerken das verräterische Blut, und nachdem Aschenputtel den Prinzen geheiratet hat, hacken die Tauben den Frauen die Augen aus, »und waren sie also für ihre Bosheit und Falschheit mit Blindheit auf ihr Lebtag bestraft«.
- Schneewittchen erregt die Eifersucht ihrer Mutter, der Königin, die daraufhin einem Jäger befiehlt, die Tochter in den Wald zu schaffen, umzubringen und ihre Lunge und Leber nach Hause zu bringen, damit die Königin sie essen kann. Als der Königin klar wird, dass Schneewittchen entkommen ist, unternimmt sie drei weitere Versuche, sie zu töten: zweimal mit Gift, einmal durch Ersticken. Nachdem der Prinz die junge Frau wiederbelebt hat, kann die Königin die Hochzeit nicht mehr verhindern, aber »es waren schon eiserne Pantoffeln über Kohlenfeuer gestellt und wurden mit Zangen hereingetragen und vor sie hingestellt. Da

musste sie in die rotglühenden Schuhe treten und so lange tanzen, bis sie tot zur Erde fiel.«

Wie wir noch genauer erfahren werden, stehen die Autoren von Unterhaltung für Kleinkinder heute jeder Gewalt so ablehnend gegenüber, dass sogar manche Folgen aus der Frühzeit der Muppets-Show als zu gefährlich gelten. Und wo wir gerade beim Puppentheater sind: Früher war das Kasperletheater in Europa eine der beliebtesten Formen der Unterhaltung für Kinder. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein führten die keifenden Handpuppen in englischen Seebädern in reichverzierten Buden ihre Slapstick-Shows auf. Der Literaturwissenschaftler Harold Schechter fasst eine typische Handlung so zusammen:<sup>41</sup>

Es beginnt damit, dass Kasperle den Hund seines Nachbarn streichelt, der daraufhin sofort die grotesk übergroße Nase der Puppe zwischen die Zähne nimmt. Nachdem Kasperle sich von dem Hund befreit hat, zitiert Kasperle den Besitzer Scaramouche zu sich, und nach ein wenig grober Prügelei schlägt er den Kopf des Burschen »sauber von den Schultern«. Dann ruft Kasperle seine Frau Grete zu sich und verlangt einen Kuss. Daraufhin gibt sie ihm eine Ohrfeige. Kasperle sucht nach einem anderen Ventil für seine Zuneigung, ruft nach seinem kleinen Kind und fängt an, es in den Armen zu wiegen. Leider sucht das Baby sich aber gerade diesen Moment aus, um einzukoten. Darauf reagiert Kasperle, immer der liebende Familienvater, indem er das Baby mit dem Kopf gegen die Bühne schlägt und dann den toten Körper ins Publikum wirft. Als Grete wieder auftaucht und bemerkt, was sich abgespielt hat, ist sie verständlicherweise verärgert. Sie reißt Kasperle den Stock aus der Hand und fängt an, ihn zu verprügeln. Aber er entwindet ihr den Knüppel, schlägt sie tot und lässt dann ein kleines Triumphlied hören:

*Wer ärgert sich mit einer Frau,  
Wenn er sich doch befreien kann,  
Mit einem Messer oder Tau,  
Oder dem Stock als ganzer Mann?*

Selbst die Mother-Goose-Kinderreime, die in ihrer Mehrzahl aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen, sind nach den Maßstäben dessen, was wir Kleinkinder heute hören lassen, eine Zumutung. Cock Robin wird kaltblütig ermordet. Eine alleinerziehende Mutter wohnt in einem Elendsquartier und hat zahlreiche uneheliche Kinder, die sie mit Peit-

schenhieben und Nahrungsentzug misshandelt. Zwei unbeaufsichtigten Kindern wird erlaubt, auf einen gefährlichen Botengang zu gehen. Jack erleidet eine Kopfverletzung, die einen Hirnschaden hinterlassen könnte, während Jills Zustand unbekannt bleibt. Ein Landstreicher gesteht, dass er einen alten Mann die Treppe hinuntergeworfen hat. Georgie Porgie belästigt minderjährige Mädchen sexuell und lässt sie mit Symptomen eines posttraumatischen Stresssyndroms zurück. Humpty-Dumpty ist nach einer Unfallverletzung in kritischem Zustand. Eine unaufmerksame Mutter lässt ein Baby unbeaufsichtigt in einem Baumwipfel zurück, was katastrophale Folgen hat. Ein Rabe stößt auf eine Hausangestellte hinunter, die gerade Wäsche aufhängt, und fügt ihr an der Nase eine heimtückische Verletzung zu. Drei sehbehinderte Mäuse werden mit einem Schnitzmesser verwundet. And here comes a candle to light you to bed; here comes a chopper to chop off your head! [Hier kommt die Kerze, um deinen Weg ins Bett zu beleuchten, und hier kommt das Fallbeil, um dir den Kopf abzuschlagen!] Ein Artikel in der Fachzeitschrift *Archives of Diseases of Childhood* berichtete kürzlich über den Anteil der Gewalt an verschiedenen Formen der Kinderunterhaltung. Fernsehsendungen enthalten 4,8 Gewaltszenen pro Stunde; in Kinderreimen sind es 52,2.<sup>42</sup>

### Ehre in Europa und den frühen Vereinigten Staaten

Wer eine US-amerikanische Zehndollarnote zur Hand hat, sollte sich einmal den darauf abgebildeten Mann ansehen und einen Augenblick über sein Leben und seinen Tod nachdenken. Alexander Hamilton ist eine der größten Lichtgestalten der amerikanischen Geschichte. Als Mitverfasser der *Federalist Papers* trug er dazu bei, die philosophischen Grundlagen der Demokratie zu formulieren. Als erster Finanzminister der Vereinigten Staaten gestaltete er die Institutionen, die zur Grundlage der modernen Marktwirtschaft wurden. In anderen Phasen seines Lebens führte er drei Bataillone in den Revolutionskrieg, half mit, die verfassunggebende Versammlung einzuberufen, kommandierte eine nationale Armee, gründete die Bank of New York, arbeitete im Parlament von New York und gründete die *New York Post*.<sup>43</sup>

Dennoch tat dieser hochintelligente Mann 1804 etwas, das nach heutigen Maßstäben erstaunlich dumm war. Schon lange hatte Hamilton bissige Bemerkungen mit seinem Konkurrenten ausgetauscht, dem Vi-

zepräsidenten Aaron Burr, und als Hamilton sich weigerte, eine Kritik an Burr zurückzunehmen, die man ihm zugeschrieben hatte, forderte der Gegner ihn zum Duell heraus. Der gesunde Menschenverstand war nur eine von vielen Kräften, die ihn von einem Stelldichein mit dem Tod hätten abhalten können.<sup>44</sup> Die Sitte, sich formell zu duellieren, war bereits im Schwinden begriffen, und im Bundesstaat New York war sie verboten. Hamilton hatte einen Sohn durch ein Duell verloren, und in dem Brief, in dem er seine Antwort auf die Herausforderung darlegte, zählte er fünf Einwände gegen diese Praxis auf. Dennoch erklärte er sich mit dem Duell einverstanden, denn wie er schrieb, lasse ihm »das, was Männer von Welt als Ehre bezeichnen«, keine andere Wahl. Am nächsten Morgen brachte man ihn mit einem Ruderboot auf die andere Seite des Hudson, wo er Burr am Grenzzaun von New Jersey gegenübertrat. Burr war nicht der letzte Vizepräsident, der einen Mann erschoss, aber er war ein besserer Schütze als Dick Cheney; Hamilton starb am folgenden Tag.

Hamilton war nicht der einzige amerikanische Staatsmann, der sich in ein Duell hineinziehen ließ. Auch Henry Clay trug eines aus, und James Monroe nahm nur deshalb Abstand davon, John Adams herauszufordern, weil dieser zu der fraglichen Zeit Präsident war. Unter den anderen Gesichtern auf den amerikanischen Geldscheinen trug Andrew Jackson, der auf der 20-Dollar-Note verewigt ist, die Kugeln von so vielen Duellen in sich, dass er behauptete, er würde beim Laufen »klappern wie ein Beutel Murmeln«. Selbst Abraham Lincoln, der große Befreier auf der 5-Dollar-Note, nahm eine Herausforderung zum Duell an, stellte die Bedingungen allerdings so, dass es schließlich nicht ausgeführt wurde.

Formelle Duelle waren natürlich keine amerikanische Erfindung. Die Praxis entwickelte sich in der Renaissance als Mittel, um Mord, Blutrache und Straßenstreitigkeiten zwischen Adelligen und ihrem Gefolge einzudämmen.<sup>45</sup> Hatte einer von ihnen das Gefühl, seine Ehre sei verletzt, konnte er einen anderen zum Duell herausfordern; damit wurde die Gewalt auf einen einzigen Todesfall beschränkt, ohne dass es in der Familie oder im Gefolge weitere Rachegeleüste auslöste. Allerdings beobachtete der Essayist Arthur Krystal: »Der Adel nahm die Ehre aber so ernst, dass nahezu jede Beleidigung zu einer Ehrverletzung wurde. Zwei Engländer duellierten sich, weil ihre Hunde sich gestritten hatten. Zwei italienische Gentlemen hatten Meinungsverschiedenheiten über das Verdienst von Tasso und Ariost, und die Diskussion endete damit, dass einer der Duellanten, tödlich verwundet, einräumte, er habe den Dichter, für den er

sich einsetzte, nicht gelesen. Und Byrons Großonkel William, der fünfte Baron Byron, tötete einen Mann, nachdem die beiden sich nicht einigen konnten, wessen Anwesen mehr Wild beherbergte.«

Duelle wurden auch im 18. und 19. Jahrhundert noch ausgefochten, obwohl sie von der Kirche angeprangert und von vielen Regierungen verboten wurden. Verteidigt wurde die Sitte von Samuel Johnson; er schrieb: »Ein Mann kann einen anderen, der seinen Charakter verletzt, ebenso erschießen wie jenen, der in sein Haus einbrechen will.« Sie faszinierte Berühmtheiten wie Voltaire, Napoleon, den Herzog von Wellington, Robert Peel, Tolstoi, Puschkin und den Mathematiker Evariste Galois, was für die zuletzt Genannten tödlich endete. Vorbereitung, dramatischer Höhepunkt und Ausgang eines Duells waren das gefundene Fressen für Romanautoren, und die dramatischen Möglichkeiten entgingen weder Sir Walter Scott noch Dumas dem Älteren, Maupassant, Conrad, Tolstoi, Puschkin, Tschechow oder Thomas Mann.

Die Entwicklung des Duellrituals ist beispielhaft für ein rätselhaftes Phänomen, dem wir oft begegnen werden: Eine Kategorie der Gewalt kann jahrhundertlang in einer Zivilisation verwurzelt sein und sich dann in Luft auflösen. Wenn vornehme Herren sich zu einem Duell verabredeten, kämpften sie nicht um Geld oder Land, ja nicht einmal um Frauen; es ging nur um die Ehre, jenes seltsame Gut, das insoweit existiert, als jeder glaubt, dass jeder andere glaubt, dass es existiert. Wie wir noch genauer erfahren werden, ist Ehre eine Blase, die von manchen Teilen der menschlichen Natur aufgepumpt werden kann, beispielsweise vom Streben nach Ansehen und der Durchsetzung von Normen; andere, beispielsweise ein Sinn für Humor, können sie zum Platzen bringen.<sup>46</sup> Die Institution des Duells lief in der englischsprachigen Welt in der Mitte des 18. Jahrhunderts aus und in Europa in den darauffolgenden Jahrzehnten.

Nach den Erkenntnissen der Historiker wurde die Institution der formellen Duelle am Ende nicht so sehr durch juristische Verbote oder moralische Ablehnung ausgelöscht, sondern weil sie lächerlich wurde. Wenn »ehrwürdige Herren sich auf das Feld der Ehre begaben, nur um dann von der jungen Generation ausgelacht zu werden, war das mehr, als irgendeine Sitte, so sehr sie auch durch Traditionen geheiligt war, ertragen konnte«. <sup>47</sup> Die Redensart »Take ten paces, turn and fire« [»zehn Schritte, umdrehen und schießen«] erinnert heutzutage wahrscheinlich eher an Bugs Bunny und Yosemite Sam als an »Ehrenmänner«.

## Das 20. Jahrhundert

Je näher wir auf unserem Durchgang durch die Geschichte vergessener Gewalt in die Gegenwart kommen, desto vertrauter erscheinen uns die Orientierungspunkte. Aber selbst in dem Bereich des kulturellen Gedächtnisses aus dem letzten Jahrhundert gibt es Überreste von Gewalt, die in ein fremdes Land zu gehören scheinen.

Ein Beispiel ist der Niedergang der kriegerischen Kultur.<sup>48</sup> Die älteren Städte in Europa und den Vereinigten Staaten sind übersät mit Bauwerken, in denen die militärische Macht der Nation zur Schau gestellt wird. Fußgänger können Reiterstatuen von Feldherren bewundern, Skulpturen muskelbepackter griechischer Krieger, Triumphbögen, die von Kampfswagen gekrönt sind, und schmiedeeiserne Zäune in Form von Schwertern und Speeren. U-Bahn-Stationen sind nach siegreichen Schlachten benannt: In der Pariser Metro gibt es eine Station namens Austerlitz, ein Bahnhof der Londoner U-Bahn heißt Waterloo. Fotos aus der Zeit vor 100 Jahren zeigen, wie Männer in farbenprächtigen militärischen Ausgehuniformen an Nationalfeiertagen aufmarschieren oder mit Aristokraten bei üppigen Abendgesellschaften auf Du und Du sind. Die visuellen Markenzeichen längst gefestigter Staaten sind voller aggressiver Bilder von Geschossen, scharfen Waffen, Raubvögeln und Raubkatzen. Selbst das bekanntermaßen pazifistische Massachusetts zeigt in seinem Siegel einen Arm, der ein Schwert schwingt, und ein amerikanischer Ureinwohner hält Pfeil und Bogen; darunter steht der Wahlspruch »With the sword we seek peace, but under liberty.« [»Mit dem Schwert suchen wir Frieden, aber unter der Freiheit.«] Um nicht zurückzustehen, verziert das benachbarte New Hampshire seine Autonummernschilder mit dem Motto »Live Free or Die« [»Frei leben oder sterben.«]

Heute jedoch werden öffentliche Plätze im Westen nicht mehr nach militärischen Siegen benannt. Kriegerdenkmäler zeigen keine stolzen Feldherren auf Pferden, sondern weinende Mütter, erschöpfte Soldaten oder lange Listen mit Namen der Toten. Militärvertreter sind im öffentlichen Leben unauffällig mit Uniformen in gedeckten Farben und mit geringem Ansehen bei der allgemeinen Bevölkerung. Auf dem Londoner Trafalgar Square wurde auf dem Sockel gegenüber von den großen Löwen und der Nelson-Säule kürzlich eine Skulptur aufgestellt, die von der militärischen Bilderwelt ungefähr so weit entfernt ist, wie man es sich überhaupt nur vorstellen kann: eine nackte, schwangere Künstlerin, die ohne

Arme und Beine geboren wurde. Das Schlachtfeld aus dem Ersten Weltkrieg im französischen Ypern, das die Anregung zu dem Gedicht »Flanders Field« gab und der Anlass war, dass man am 11. November in den Ländern des Commonwealth roten Mohn am Revers trägt, wurde kürzlich um ein Denkmal für die 1000 Soldaten erweitert, die in diesem Krieg wegen Fahnenflucht erschossen wurden – Männer, die man zu jener Zeit als verachtungswürdige Feiglinge geschmäht hatte. Und die beiden neuesten Wahlsprüche amerikanischer Bundesstaaten sind »North to the Future« [Nordwärts in die Zukunft] in Alaska und »The life of the land is perpetuated in righteousness« [Das Leben des Landes setzt sich in Rechtchaffenheit fort] in Hawaii (als allerdings Wisconsin nach einem Ersatz für »America's Dairyland« [»Amerikas Land der Milch«] suchte, lautete einer der Vorschläge »Eat Cheese or Die« [»Iss Käse oder stirb«]).

Besonders auffällig ist der Pazifismus in Deutschland, einem Land, das früher derart mit kriegerischen Werten in Verbindung gebracht wurde, dass die Worte *teutonisch* und *preußisch* zu Synonymen für strengen Militarismus wurden. Noch 1964 brachte der Satiriker Tom Lehrer eine verbreitete Befürchtung zum Ausdruck, die aus der Aussicht erwuchs, Westdeutschland könne sich an einer multilateralen Koalition der Atomstaaten beteiligen. In einem sarkastischen Wiegenlied beruhigt der Sänger ein Baby:

One time the Germans were warlike and mean,  
But that couldn't happen again.  
We taught them a lesson in 1918  
And they've hardly bothered us since then.  
[Einst waren Deutsche kriegerisch und gemein,  
Aber das können sie nicht noch mal sein  
Wir haben es ihnen 1918 beigebracht,  
Seither haben sie kaum noch Ärger gemacht.]

Die Angst vor dem deutschen Revanchismus wurde noch einmal lebendig, als 1989 die Berliner Mauer fiel und die beiden deutschen Staaten Wiedervereinigungspläne schmiedeten. Heute dagegen ist die deutsche Kultur durch Gewissenserforschung wegen ihrer Rolle in den Weltkriegen geprägt und von einer Abneigung gegen alles durchdrungen, was nach militärischer Gewalt riecht. Gewalt in Videospiele ist tabu, und als das Unternehmen Parker Brothers eine deutsche Version von *Risk* auf den Markt bringen wollte – ein Spiel, in dem die Spieler die Vorherrschaft

auf einer Weltkarte erringen müssen –, versuchten die deutschen Behörden es zu zensieren, bis die Regeln schließlich so umgeschrieben wurden, dass die Spieler das Territorium der Gegner nicht eroberten, sondern »befreiten«. <sup>49</sup> Der deutsche Pazifismus hat nicht nur symbolischen Charakter. Im Jahr 2003 gingen eine halbe Million Deutsche auf die Straße, um gegen die von den Vereinigten Staaten angeführte Invasion im Irak zu protestieren. Der amerikanische Verteidigungsminister Donald Rumsfeld schrieb das Land in einem berühmten Ausspruch als Teil des »alten Europa« ab. Angesichts der Geschichte ständiger Kriege auf dem Kontinent war diese Bemerkung vielleicht der krasseste Ausdruck historischen Gedächtnisschwunds, seit ein Student sich über die vielen abgedroschenen Redewendungen bei Shakespeare beschwerte.

Viele von uns haben eine andere Veränderung in der abendländischen Empfindlichkeit gegenüber militärischen Symbolen miterlebt. Als in den 1940er und 1950er Jahren die ultimativen militärischen Waffen – die Atombomben – der Öffentlichkeit vorgestellt wurden, waren die Menschen davon nicht abgestoßen, obwohl diese Waffen kurz zuvor bereits eine Viertelmillion Menschenleben ausgelöscht hatten und viele hundert Millionen weitere zu vernichten drohten. Nein, die Welt war von ihnen begeistert! Ein aufreizender Badeanzug, der Bikini, wurde nach dem Atoll in Mikronesien benannt, der durch die Nukleartests verdampft war; zuvor hatte der Modedesigner die Reaktionen der Betrachter mit einer Atombombenexplosion verglichen. Lächerliche »Zivilschutzmaßnahmen« wie Unterstände gegen atomaren Niederschlag im Garten und Deckungsübungen in Schulklassen leisteten der Illusion Vorschub, ein Angriff mit Atomwaffen sei eigentlich gar nicht so schlimm. Das Bunkerzeichen mit den drei Dreiecken zierte noch heute die Kellereingänge vieler amerikanischer Wohnblocks und Schulen. Viele Firmenlogos zeigten pilzförmige Wolken, darunter die Süßigkeiten der Marke »Atomic Firewall Jawbreaker«, der Atomic Market (ein Familien-Lebensmittelladen nicht weit vom MIT) und das Atomic Café; Letzteres wurde 1982 zum Namensgeber für einen Dokumentarfilm über die bizarre Lässigkeit, mit der die Welt den Kernwaffen bis Anfang der 1960er Jahre gegenüberstand. Erst dann wurde allmählich klar, wie entsetzlich sie sind.

Eine weitere große Umstellung, die wir miterlebt haben, betrifft die Intoleranz gegenüber der Zurschaustellung von Gewalt im Alltagsleben. In früheren Jahrzehnten war die Bereitschaft, bei einer Beleidigung die Fäuste zu benutzen, das Kennzeichen von Ehrenhaftigkeit. <sup>50</sup> Heute ist sie

das Zeichen für einen Flegel, ein Symptom für gestörte Impulskontrolle, eine Indikation für eine Konfliktbewältigungstherapie.<sup>51</sup>

Sehr deutlich wird der Wandel an einem Vorfall aus dem Jahr 1950. Der US-Präsident Harry Truman hatte in der *Washington Post* eine unfreundliche Kritik über einen Auftritt seiner Tochter Margaret gelesen, einer aufstrebenden Sängerin. Truman schrieb mit dem Briefkopf des Weißen Hauses an den Kritiker: »Ich hoffe, ich werde Sie eines Tages kennenlernen. Wenn das geschieht, werden Sie eine neue Nase brauchen, außerdem ein dickes Steak für Ihre blauen Augen, und weiter unten vielleicht ein Suppositorium.« Den Impuls kann sicher jeder Autor nachempfinden, aber die öffentliche Androhung schwerer Körperverletzung eines Kritikers würde heute albern oder sogar boshaft wirken, insbesondere wenn sie von einer Person an den Schalthebeln der Macht käme. Zu jener Zeit jedoch wurde Truman wegen seiner väterlichen Ritterlichkeit allgemein bewundert.

Wer die Ausdrücke »97-Pfund-Schwächling« und »ich schmeiß' dir Sand ins Gesicht« wiedererkennt, dem ist vermutlich die Kult-Werbung für das Bodybuildingprogramm von Charles Atlas geläufig, die seit den 1940er Jahren in Zeitschriften und Comic-Heften erschien. In einer typischen Handlung wird ein schwächtiges Kerlchen am Strand vor den Augen seiner Freundin angegriffen. Er schleicht nach Hause, tritt gegen einen Stuhl, investiert eine 10-Cent-Briefmarke, bekommt die Anleitung für ein Trainingsprogramm und kehrt schließlich an den Strand zurück, um Rache an dem Angreifer zu nehmen, womit auch sein Ansehen bei der strahlenden jungen Frau wiederhergestellt ist:

Was das Produkt anging, war Atlas seiner Zeit voraus: Bodybuilding gewann erst in den 1980er Jahren gewaltig an Beliebtheit. Wenn es aber um das Marketing ging, gehörte es in eine andere Zeit. Heute kommen in den Werbeanzeigen für Fitnessstudios und Sportartikel keine Faustschläge zur Wiederherstellung männlicher Ehre vor. Es ist vielmehr eine narzisstische und fast homoerotische Bilderwelt. Schwellende Brustmuskeln und eine gerippte Bauchmuskulatur werden in künstlerischer Nahaufnahme gezeigt, damit beide Geschlechter sie bewundern. Sie versprechen einen Vorteil in Schönheitswettbewerben, aber nicht in Machtkämpfen.

Noch revolutionärer als die Verhöhnung der Gewalt gegenüber Männern ist der Spott über Gewalt gegen Frauen. Viele aus der Nachkriegsgeneration erinnern sich noch gern an »The Honeyymooners«, eine Fern-



Abbildung 1-1: Alltägliche Gewalt in einer Bodybuilding-Werbung (1940)

sehserie aus den 1950er Jahren: Darin spielt Jackie Gleason einen vierschrotigen Busfahrer, dessen Pläne für schnellen Reichtum von seiner pragmatischen Ehefrau Alice ins Lächerliche gezogen werden. In einer der immer wiederkehrenden Pointen der Show schüttelt der wütende Ralph die Fäuste in ihre Richtung und brüllt: »Eines Tages, Alice, eines Tages ... PENG, genau in die Schnauze!« (Oder manchmal auch »Peng, bum, direkt auf den Mond!«). Alice lachte immer darüber, aber nicht weil sie einen Mann verachtet hätte, der Frauen schlagen wollte, sondern weil sie wusste, dass Ralph dafür in Wirklichkeit nicht Manns genug war. Heute würde unsere Sensibilität in Sachen Gewalt gegen Frauen dazu führen, dass solche Comedy-Szenen in einem massenkompatiblen Fernsehprogramm undenkbar wären. Oder betrachten wir diese Werbung aus der Zeitschrift *Life* von 1952 (s. S. 60):

Heute wäre die spielerische, erotisierende Darstellung häuslicher Gewalt in einer solchen Anzeige völlig inakzeptabel. Und sie war noch nicht einmal die einzige. In einer Anzeige für Hemden der Marke Van Heusen aus den 1950er Jahren wird ebenfalls eine Frau verprügelt, und eine Anzeige für Frankiermaschinen von Pitney-Bowes von 1953 zeigt einen verärgerten Chef, der eine störrische Sekretärin mit den Worten anbrüllt: »ist es immer illegal, eine Frau umzubringen?«

Und dann gibt es noch *The Fantasticks*, die am längsten laufende Show am Broadway mit ihrem Liedchen »It depends on What You Pay« im Stil von Gilbert und Sullivan (dessen Text auf einer Übersetzung aus dem Jahr 1905 von Edmond Rostands Stück *Les Romanesques* basiert). Zwei Männer planen eine Entführung, wobei der Sohn des einen die Tochter des anderen retten soll:

# If your husband ever finds out

*you're not "store-testing" for fresher coffee...*

*... if he discovers you're still taking chances on getting flat, stale coffee ... you be wate you!*

*For today there's a sure and certain way to test for freshness before you buy*



**"PRESSURE PACKED"**

Abbildung 1-2: Häusliche Gewalt in einer Kaffee-Werbung von 1952

You can get the rape emphatic.  
You can get the rape polite.  
You can get the rape with Indians:  
A very charming sight.  
You can get the rape on horseback;  
They'll say it's new and gay.  
So you see the sort of rape  
Depends on what you pay.

Das Wort *rape* bezeichnet hier zwar die Entführung und keinen sexuellen Anschlag, aber seit der Uraufführung des Stücks im Jahr 1960 und dem Ende der Vorstellungen im Jahr 2002 veränderten sich die Empfindlichkeiten in Bezug auf das Wort »rape«. Der Librettist Tom Jones (der keinerlei Verbindung mit dem walisischen Sänger hat) erklärte mir:

Mit der Zeit wurde ich unruhig bei dem Wort. Langsam, ganz allmählich machten sich die Dinge bei mir bemerkbar. Überschriften in Zeitungen. Berichte über brutale Massenvergewaltigungen und über Vergewaltigungen bei Verabredungen (»date rapes«). Ich dachte: »Das ist nicht komisch.« Sicher, wir haben nicht von »echter Vergewaltigung« gesprochen, aber es gibt keinen Zweifel, dass ein Teil des Gelächters von dem Schock herrührte, das Wort auf diese komische Weise zu verwenden.

In den frühen 1970ern haben die Produzenten des Stücks Jones' Antrag auf Änderung der Texte zurückgewiesen, ihm aber gestattet, dem Song eine Einführung hinzuzufügen, in der die gewollte Bedeutung des Worts erklärt wird, und dessen Wiederholungen zu reduzieren. Als das Stück 2002 abgesetzt worden ist, hat Jones den Text für eine Neuinszenierung 2006 völlig neu geschrieben und rechtlich sichergestellt, dass nur noch die neue Fassung überall auf der Welt aufgeführt werden darf.<sup>52</sup>

Bis vor kurzem waren auch Kinder ein Ziel legitimer Gewalt. Eltern schlugen ihre Kinder nicht nur – eine Bestrafung, die heute in zahlreichen Ländern verboten ist –, sondern sie benutzten dazu auch häufig Waffen, beispielsweise eine Haarbürste oder eine Schöpfkelle, oder das Gesäß des Kindes wurde entkleidet, um die Schmerzen und die Demütigung zu verstärken. In einem Ablauf, der in Kindergeschichten während der 1950er Jahre häufig vorkam, warnt die Mutter das unartige Kind: »Warte nur, bis dein Vater nach Hause kommt.« Anschließend zieht der stärkere Elternteil seinen Gürtel aus der Hose und züchtigt damit das Kind. Auch andere Methoden, um Kinder mit körperlichen Schmerzen zu bestrafen, wurden

## Kapitel 1

häufig beschrieben: Man schickte sie zum Beispiel ohne Abendessen ins Bett oder wusch ihnen den Mund mit Seife aus. Noch brutaler wurden Kinder behandelt, wenn sie auf Gedeih und Verderb fremden Erwachsenen ausgeliefert waren. In einer Zeit, an die ich mich noch gut erinnern kann, wurden viele Schulkinder auf eine Weise diszipliniert, die man heute als »Folter« einstufen würde und für die der Lehrer ins Gefängnis käme.<sup>53</sup>

Die Menschen halten die Welt heute für besonders gefährlich. Man kann kaum die Nachrichten einschalten, ohne mit der wachsenden Gefahr terroristischer Anschläge, eines Kampfes der Kulturen und der Anwendung von Massenvernichtungswaffen konfrontiert zu werden. Dabei vergessen wir gern, von welchen Gefahren wir vor einigen Jahrzehnten gelesen haben, und wir stehen nur allzu leicht hochmütig dem Zufall gegenüber, dass sich viele von ihnen heute totgelaufen haben. In späteren Kapiteln werde ich Zahlen präsentieren, aus denen hervorgeht, dass die 1960er und 1970er Jahre eine ungeheuer viel brutālere und bedrohlichere Zeit waren als die, in der wir heute leben. Aber vorerst möchte ich eine impressionistische Argumentation vertreten.

Ich habe meinen Universitätsabschluss 1976 gemacht. Wie die meisten ehemaligen Studenten, so kann auch ich mich nicht an die Entlassungsrede erinnern, mit der man uns in die Welt der Erwachsenen schickte. Deshalb kann ich mir die Freiheit nehmen, heute eine solche Rede zu erfinden. Stellen wir uns einmal vor, ein Experte hätte Mitte der 1970er Jahre folgenden Zustand der Welt prophezeit:

»Herr Direktor, Mitglieder der Fakultät, Familie, Freunde, liebe Absolventen von 1976. Wir leben in einer Zeit großer Herausforderungen. Es ist aber auch eine Zeit großer Möglichkeiten. Wenn Sie sich als gebildete Männer und Frauen auf ihren Lebensweg begeben, zähle ich darauf, dass Sie ihrer Gemeinschaft etwas zurückgeben, dass Sie für eine bessere Zukunft arbeiten und sich darum bemühen, die Welt zu einem angenehmeren Ort zu machen.

Nachdem wir diesen Punkt abgehakt haben, möchte ich Ihnen etwas Interessanteres sagen. Ich möchte Ihnen meine Vision von der Welt mitteilen, wie sie zur Zeit Ihres fünfunddreißigjährigen Examensjubiläums aussehen wird. Der Kalender wird in ein neues Jahrtausend gewechselt haben, und dieses Jahrtausend wird eine Welt mit sich bringen, die jenseits unserer Vorstellungskraft liegt. Damit meine ich nicht den techni-

schen Fortschritt, obwohl auch er Auswirkungen haben wird, die wir uns kaum ausmalen können. Mir geht es vielmehr um den Fortschritt von Frieden und Sicherheit, der für Sie vielleicht noch schwieriger vorstellbar ist.

Sicher, die Welt wird auch 2011 noch gefährlich sein. Wie heute, so wird es auch in den nächsten 35 Jahren Kriege geben, und wie heute wird Völkermord stattfinden, in einigen Fällen an Orten, die niemand vorhergesehen hätte. Kernwaffen werden immer noch eine Bedrohung sein. Manche gewalttätigen Regionen der Welt werden weiterhin gewalttätig sein. Aber diese Konstanten werden von unvorstellbaren Veränderungen überlagert sein.

Zuerst und vor allem wird der Albtraum, der unser Leben seit unseren frühesten Erinnerungen an das Verstecken in Luftschutzräumen überschattet hat – nämlich der nukleare Weltuntergang in einem Dritten Weltkrieg –, zu Ende sein. In ungefähr zehn Jahren wird die Sowjetunion mit dem Westen Frieden schließen, und der Kalte Krieg wird vorüber sein, ohne dass ein einziger Schuss abgefeuert wurde. Auch China wird als militärische Bedrohung von den Radarschirmen verschwinden; stattdessen wird es unser wichtigster Handelspartner werden. In den nächsten 35 Jahren wird keine einzige Atomwaffe gegen einen Feind eingesetzt werden. Es wird zwischen den größeren Staaten sogar überhaupt keine Kriege mehr geben.

Und das sind nicht die einzigen guten Nachrichten. Der Osten Deutschlands wird seine Grenzen öffnen, und fröhliche Studenten werden die Berliner Mauer mit Spitzhacken in kleine Stücke zerlegen. Der Eiserne Vorhang wird verschwinden, und die Staaten Mittel- und Osteuropas werden zu liberalen Demokratien ohne sowjetische Vorherrschaft werden. Die Sowjetunion wird nicht nur den totalitären Kommunismus abschaffen, sondern sie wird freiwillig aus dem Dasein scheiden. Die Republiken, die Russland seit Jahrzehnten und Jahrhunderten besetzt hatte, werden sich zu unabhängigen, in vielen Fällen demokratischen Staaten entwickeln. In den meisten dieser Länder wird das geschehen, ohne dass ein einziger Tropfen Blut vergossen wird.

Ebenso wird der Faschismus aus Europa und dann aus dem größten Teil der übrigen Welt verschwinden. Portugal, Spanien und Griechenland werden freiheitliche Demokratien werden. Ebenso wird es Taiwan, Südkorea sowie den meisten Staaten Süd- und Mittelamerikas ergehen. Die Generalissimos, die Obristen, die Juntas, die Bananenrepubliken, die all-

jährlichen Militärputsche werden im größten Teil der weiter entwickelten Staaten von der Bühne verschwinden.

Auch der Nahe Osten hat Überraschungen in petto. Sie sind kürzlich Zeuge des fünften Krieges zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarstaaten in 25 Jahren geworden. Diese Kriege haben 50 000 Menschen das Leben gekostet, und kürzlich bestand die Gefahr, dass die Supermächte in einen nuklearen Konflikt hineingezogen werden. Aber schon in drei Jahren wird der Präsident Ägyptens den israelischen Premierminister im israelischen Parlament umarmen, und die beiden werden einen Friedensvertrag unterschreiben, der von unendlicher Dauer ist. Auch Jordanien wird einen dauerhaften Frieden mit Israel schließen. Syrien wird in Friedensgespräche mit Israel eintreten, und die beiden Länder werden keinen Krieg gegeneinander führen.

In Südafrika wird man das Apartheidregime stürzen, und die weiße Minderheit wird die Macht an die schwarze Mehrheit abgeben. Das wird ohne Bürgerkrieg geschehen, ohne Blutbad, ohne gewalttätige Vergeltung gegen die früheren Unterdrücker.

Viele dieser Entwicklungen werden das Ergebnis langer, mutiger Kämpfe sein. Aber manche von ihnen werden auch zur Überraschung aller einfach so geschehen. Vielleicht werden einige von Ihnen herausfinden wollen, wie das alles passiert ist. Ich gratuliere Ihnen zu Ihren Leistungen und wünsche Ihnen für die Jahre, die vor uns liegen, Erfolg und Zufriedenheit.«

Wie hätte das Publikum auf diesen überschäumenden Optimismus reagiert? Wenn überhaupt jemand zugehört hätte, wäre höhnisches Gekicher die Folge gewesen, und man hätte den Verdacht gehabt, dass der Redner noch den braunen Stoff aus Woodstock intus hatte. Und doch hätte der Optimist in allen Fällen recht gehabt.

Kein Tourist kann ein Land verstehen, wenn er sich in jeder Stadt nur einen Tag aufhält, und auch mein Schnelldurchgang durch die Jahrhunderte hat vermutlich niemanden überzeugt, dass in der Vergangenheit mehr Gewalt herrschte als in der Gegenwart. Aber jetzt, wo wir wieder zu Hause sind, stellen sich sicher viele Fragen. Foltern wir nicht immer noch Menschen? War das 20. Jahrhundert nicht das blutigste der Menschheitsgeschichte? Sind nicht neue Formen des Krieges an die Stelle der alten getreten? Leben wir nicht im Zeitalter des Terrors? Hat man nicht schon 1910 gesagt, Kriege seien überholt? Was ist mit den ganzen Hühnern in

der Massentierhaltung? Und könnten nicht Terroristen, die in den Besitz von Atomwaffen gelangt sind, schon morgen einen großen Krieg los-treten?

Das sind ausgezeichnete Fragen, und ich werde versuchen, sie im wei-teren Verlauf des Buches mit Hilfe historischer Untersuchungen und quantitativer Daten zu beantworten. Aber ich hoffe, ich habe mit meiner Plausibilitätsprüfung die notwendigen Voraussetzungen dafür geschaf-fen. Sie erinnert uns daran, dass die Vergangenheit trotz aller Gefahren, denen wir heute gegenüberstehen, noch gefährlicher war. Die Leser dieses Buches (und, wie wir noch erfahren werden, auch die Menschen in den meisten anderen Teilen der Welt) brauchen keine Angst vor sexueller Sklaverei, göttlich befohlenem Völkermord, tödlichen Zirkusspielen und Turnieren oder dem Kreuz zu haben; sie müssen nicht befürchten, wegen unerwünschter Überzeugungen auf der Streckbank, dem Rad, dem Scheiterhaufen oder durch Strappado gefoltert zu werden; sie werden nicht enthauptet, weil sie keinen Sohn zur Welt bringen, nicht aufge-schlitzt, weil sie sich mit einem Mitglied der Königsfamilie getroffen ha-ben, die Ehre wird nicht mehr mit Pistolenduellen verteidigt, wir brau-chen unsere Freundinnen am Strand nicht mehr mit Fausthieben zu beeindrucken, und wir brauchen keine Sorge zu haben, dass ein globaler Atomkrieg das Ende der Zivilisation oder des gesamten menschlichen Lebens mit sich bringt.

# Gewalt

Gewalt dominiert. Vermutlich würden die meisten Menschen dieser Aussage spontan zustimmen, sind doch die Medien voll von Mord und Totschlag. Der amerikanische Psychologe Steven Pinker vertritt mit Blick auf die lange Menschheitsgeschichte eine andere Auffassung: Die Welt sei heute so friedlich wie nie zuvor. Weil die Vergangenheit oft verklärt werde, sei der Blick dafür verstellt, in welchem Umfang gewaltmindernde Faktoren unser Dasein friedlicher werden lassen. Frühere Generationen, so Pinker, hätten unter einem unvorstellbaren Ausmaß an alltäglicher Gewalt gelitten: Anarchie statt Demokratie, Verteilungskämpfe statt Überfluss, Ohnmacht und Fatalismus statt Wissen und Einsicht. Er begründet seine Überzeugung, dass wir in der friedlichsten aller bisherigen Menschheitsepochen leben, sowohl historisch als auch humanpsychologisch und blendet nicht aus, dass es weiterhin Gewalt und Unfrieden auf der Erde gibt. Sein viel diskutiertes Buch zeichnet engagiert eine Entwicklung nach, die Hoffnung auf einen weiteren Rückgang der Gewalt weckt.